



Wilfried Marxer
**Religion, Religiosität und
religiöse Toleranz in Liechtenstein:
Empirische Befunde aus der
Umfrageforschung**

Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 22

Fachbereiche Politikwissenschaft
September 2008

Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut

Die Verantwortung für die Arbeitspapiere
liegt bei den jeweiligen Autoren.

Kontakt:
Dr. Wilfried Marxer (wm@liechtenstein-institut.li)

Wilfried Marxer
**Religion, Religiosität und
religiöse Toleranz in Liechtenstein:
Empirische Befunde aus der
Umfrageforschung**

Fachbereiche Politikwissenschaft
September 2008

Liechtenstein-Institut, Auf dem Kirchhügel, St. Luziweg 2, FL-9487 Bendern
Telefon (00423) 373 30 22 - Fax (00423) 373 54 22
<http://www.liechtenstein-institut.li> - admin@liechtenstein-institut.li

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Katholische Tradition	2
3	Daten und Vergleichsdaten	3
4	Religiöser Pluralismus in Liechtenstein	5
5	Religiosität in der Bevölkerung	12
6	Akzeptanz der katholischen Kirche	23
7	Religiöse Toleranz	26
8	Fazit	29
9	Literatur	30

1 Einleitung

Gemäss der derzeit noch gültigen Verfassung des Fürstentums Liechtenstein wird der katholischen Kirche in Liechtenstein eine besondere Rolle zugeordnet. In Art. 15 und 16 wird unter anderem ausgeführt, dass aus dem Zusammenwirken von Familie, Schule und Kirche – gemeint ist die katholische Kirche – der heranwachsenden Jugend eine religiös-sittliche Bildung zu eigen wird, dass das Erziehungs- und Unterrichtswesen, unbeschadet der Unantastbarkeit der kirchlichen Lehre, unter staatlicher Aufsicht steht und dass der Religionsunterricht durch kirchliche Organe erteilt wird. Noch deutlicher wird die Sonderrolle der katholischen Kirche in Art. 37 hervorgehoben, wonach die römisch-katholische Kirche die Landeskirche ist und als solche den vollen Schutz des Staates genießt. Diese Bestimmungen in der Verfassung, welche noch aus dem Jahr 1921 stammen, weisen auf die bedeutende Rolle der katholischen Kirche in Liechtenstein in der Vergangenheit hin. Im laufenden Jahr 2008 wird das Verhältnis von Staat und Kirche nach längerer Vorbereitungsphase seit der überraschenden Errichtung des Erzbistums Vaduz im Jahr 1997 öffentlich breit diskutiert und soll nach einer Phase der Vernehmlassung¹ über neue Formulierungen in der Verfassung und ein neues Religionsgesetz bald einmal im Landtag in Beratung gezogen werden.

Das Liechtenstein-Institut nahm die Aktualität verschiedener Fragestellungen rund um das Verhältnis von Kirche und Staat sowie Religion und Religiosität zum Anlass, um im Herbst 2008 eine Vortragsreihe mit dem Titel „Religionsgemeinschaften in Staat und Gesellschaft“ durchzuführen. Der vorliegende Beitrag stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages dar, welchen der Autor im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe hielt. Da international vergleichende Aspekte, Fragen der geschichtlichen Entwicklung, des Staatskirchenrechts, sowie vermögensrechtliche und andere aktuelle Fragen der Trennung von Staat und Kirche in Liechtenstein in anderen Referaten abgehandelt wurden, werden diese Aspekte im vorliegenden Beitrag nur am Rande aufgegriffen.² Basierend auf Umfragedaten und möglichst in international vergleichender Perspektive soll die heutige Bedeutung der Religion in Liechtenstein ausgelotet werden.

¹ Regierung 2008.

² Vortragsreihe „Religionsgemeinschaften in Staat und Kirche“ vom September bis Dezember 2008 am Liechtenstein-Institut mit folgenden Vorträgen: Prof. Dr. Martin Baumann, Religiöse Pluralisierung – Konsequenzen, Chancen, Gefahren. Der Fall Schweiz; Dr. Alfred Dubach, Religiöser Wandel in Europa am Beispiel der katholischen Kirche: Ein Ländervergleich auf der Grundlage des Religionsmonitors 2008; Wilfried Marxer, Religion, Religiosität und religiöse Toleranz in Liechtenstein: Empirische Befunde aus der Umfrageforschung; lic. phil. Martina Sochin, Religion als Faktor der Integration und Desintegration: Protestanten und Muslime in Liechtenstein im Vergleich; Herbert Wille, Staatskirchenrecht und Religionsgemeinschaften: der Fall Liechtenstein; Herbert Wille, Vermögensrechtliche und andere aktuelle Fragen der Trennung von Staat und Kirche in Liechtenstein.

2 Katholische Tradition

Liechtenstein weist in der Religionsfrage unzweifelhaft eine katholische Tradition auf. Dies betrifft einerseits den Anteil von Katholiken in der Bevölkerung, der für die letzten 100 Jahre statistisch klar belegt, für die Zeit davor in historischen Abhandlungen festgehalten ist. Nach Gasser gehörte Liechtenstein von Anfang an zum „Urgestein der Diözese Chur“.³ Wenn wir die Situation mit derjenigen in den Nachbarstaaten Schweiz und Österreich vergleichen, zeigen sich indes mehr Parallelen mit Österreich. Durch die politisch und wirtschaftlich enge Anbindung an Österreich, einschliesslich der Residenz der Fürsten von Liechtenstein in Wien und Umgebung bis 1938, war ein starker Einfluss der traditionellen Werte und Normen Österreichs auf Liechtenstein gegeben. Dabei war die katholische Religion nicht nur die Konfession am Hofe Österreichs und Liechtensteins, sondern auch des Volkes. Kommt hinzu, dass in dieser Konstellation auch der Klerus und die Institutionen der römisch-katholischen Kirche eine verhältnismässig starke Stellung einnahmen, wenngleich in Österreich der Einfluss der Kirche im 19. Jahrhundert zurückgedrängt wurde. In Liechtenstein kann der Einfluss des Klerus im 19. Jahrhundert etwa daran festgemacht werden, dass gemäss der landständischen Verfassung von 1818 die Landstände aus der Geistlichkeit⁴ und aus der Landmannschaft bestanden. Bedeutender noch als diese formale Stellung in einem eigentlich machtlosen Landstand – dem Vorläufer des heutigen Landtages – war die unwidersprochene Prägung der Kultur durch den Katholizismus.⁵

Im anderen Nachbarstaat Schweiz dagegen, welchem Liechtenstein religiös durch die Eingliederung ins Bistum Chur viel früher verbunden war als in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, war die Stellung der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein inferior. Der Kulturkampf zwischen dem eher ländlichen Katholizismus und den städtischen Radikalen, meist Evangelischen, hatte Mitte des 19. Jahrhunderts zum Aufstand katholischer Kantone, dem Sonderbundskrieg 1847 und schliesslich der Niederlage der Katholiken geführt, welche noch bis weit ins 20. Jahrhundert traumatisch nachwirkte.⁶

³ Gasser 1999, 178. Zur Zugehörigkeit Liechtensteins zum Bistum Chur mit Literaturverweisen vgl. insb. Gasser 1999; auch Biedermann 2000, S. 18-20.

⁴ Nach § 3 der landständischen Verfassung werden unter der Geistlichkeit „alle Besitzer geistlicher Benefizien und alle geistliche Kommunitäten begriffen“. Diese wählten aus ihrer Mitte auf Lebenszeit zwei Vertreter der Grafschaft Vaduz und einen der Grafschaft Schellenberg. Besitzer genügend grosser geistlicher Pfründe hatten zusätzlich das Recht auf die Landstandschaft.

⁵ Vgl. Marxer/Sochin (i.Ersch) mit weiteren Verweisen; auch Marxer 2006 über traditionelle, katholisch und konservativ-monarchisch geprägte identitätsstiftende Aspekte in Liechtenstein.

⁶ Der moderne schweizerische Bundesstaat entstand 1848 nach dem Sonderbundskrieg, den mehrere katholische Staaten (Kantone) im damaligen schweizerischen Staatenbündnis gegen die Radikalen, mehrheitlich evangelische Stände, verloren hatten. Die Katholiken bildeten im Bundesstaat eine Subgesellschaft mit eigenen Milieus, die von Religion und Amtskirche ebenso getragen war wie von einer katholischen Struktur von Kantonen, Vereinen und Parteien. Die Katholiken fühlten sich in einer inferioren Position und blieben lange Zeit von Schlüsselstellungen in Politik und Verwaltung des Bundes ausgeklammert. Die Überwindung des religiösen Blockdenkens setzte im Verlauf des 20. Jahrhunderts ein und kann erst seit den 1970er Jahren als mehr oder weniger überwunden bezeichnet werden. Dazu trug das II. Vatikanische Konzil in den 1960er Jahren bei, welches weltanschaulich zu einer Annäherung führte, be-

Im Unterschied zur Schweiz ist in Liechtenstein bis in die Gegenwart eine ununterbrochene katholische Dominanz vorhanden, deren hegemoniale Ausprägung erst seit der religiösen Pluralisierung und schrittweise – beginnend im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – gefährdet ist.

3 Daten und Vergleichsdaten

Spezifische Daten zu Fragen der Religion und Religiosität in Liechtenstein liegen mit Ausnahme von Volkszählungsdaten kaum vor. Die Volkszählungen erfassten allerdings lediglich die Konfession, ohne auf die Glaubenspraxis und religiöse Einstellungen näher einzugehen. Weitere Daten wurden gelegentlich in den Nachwahlbefragungen zu den Landtagswahlen erhoben, die seit den Wahlen von 1997 regelmässig durchgeführt werden. Das Forschungsinteresse lag dabei allerdings nicht primär bei der Religion und Religiosität, sodass kaum mehr als die Kirchengangshäufigkeit abgefragt, teilweise auch eine Sachfrage mit kirchlichenpolitischer Aktualität gestellt wurde. Gegenüber den in vielen anderen Staaten erhobenen Daten klaffte in Liechtenstein somit bis vor Kurzem eine deutliche Wissenslücke.

Im Jahr 2008 konnte der Autor dieses Beitrags im Auftrag der Regierung eine Umfrage zum Thema Religion und Religiosität durchführen, die diese Wissenslücke ansatzweise schliesst. Die Umfrageergebnisse sind in einer Schrift des Liechtenstein-Instituts dokumentiert.⁷ Diese Umfrage liefert die wesentliche Datengrundlage für die meisten Analysen im vorliegenden Beitrag.

Die Umfrage wurde so ausgerichtet, dass möglichst international vergleichende Daten resultieren. Als Vorlage dienten dabei in erster Linie der *European Social Survey* ESS, das *International Social Survey Programme* ISSP, sowie der *Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung*. Bei den beiden Erstgenannten handelt es sich um international koordinierte Umfrageprojekte, in denen jeweils in periodischen Abständen fixe Fragemodule zur Anwendung gelangen, gleichzeitig je nach Aktualität aber auch variable Module – so auch gelegentlich zu Fragen der Religion, religiöser Toleranz u.a. Der Bertelsmann Religionsmonitor ist dagegen ein neues, zentral initiiertes und gesteuertes Instrument, welches 2007 erstmals eingesetzt wurde und künftig ebenfalls periodisch wiederholt werden soll. Der Fokus ist dabei ausschliesslich auf Fragen der Religion und Religiosität gerichtet. Aus der Schweiz stammen ferner zwei Befragungswellen im Rahmen der sogenannten *Sonderfallstudien*, welche spezifisch die Situation in der Schweiz beleuch-

gleitet von einer Abgrenzung der katholischen Parteienlandschaft von der Amtskirche, einer tendenziellen Auflösung der katholischen Vereinsstrukturen und dem Bedeutungsverlust bzw. Verschwinden der religiös orientierten Presse-landschaft. Vgl. dazu insb. Altermatt 1980, 1981, 1989, 1993a, 1993b., der sich in der Schweiz am intensivsten mit der katholischen Alltags- und Milieuforschung befasst hat.

⁷ Marxer 2008b.

ten und ebenfalls Anknüpfungspunkte bieten.⁸ Alle diese Umfragen konnten als Vorlage für die *liechtensteinische Religionsumfrage 2008* dienen.

Bei der Konzipierung der liechtensteinischen Umfrage setzten finanzielle, befragungsmethodische und interessensteuernde Aspekte Grenzen. Zunächst war klar, dass eine Face-to-Face-Befragung aus Kostengründen nicht in Frage kommt, sodass eine telefonische CATI-Befragung⁹ durchgeführt wurde. Die relativ umfangreichen Befragungen im Rahmen des ISSP, welche jeweils als Face-to-Face-Befragung durchgeführt werden, konnten daher nicht eins zu eins übernommen werden. Bei Telefonbefragungen gibt es eine zeitliche Obergrenze, gleichzeitig müssen aber auch die Fragen einfach formuliert und auf überschaubare Antwortmöglichkeiten reduziert sein. Die Fragenvorlagen mussten daher teilweise angepasst werden. Schliesslich musste auch eine enge Auswahl aus den vielen Fragekomplexen der verschiedenen Vorlagen getroffen werden, da noch spezifisch liechtensteinische Fragen, etwa das Erzbistum betreffend, hinzukamen.

Tabelle 1: Kennzahlen der Religionsumfrage 2008

Grundgesamtheit	Wohnbevölkerung ab 16 Jahren
Stichprobe	600 Befragte
Statistischer Stichprobenfehler	+/- 4,1 Prozent bei 50%/50%-Verteilung
Methode	CATI (Computer-Assist. Tel.Interviews)
Auswahl	Random-Quota
Umfrageinstitut	DemoScope, Schweiz
Zeitraum	15.-22. Januar 2008
Auftrag	Regierung des Fürstentums Liechtenstein
Projektleitung	Wilfried Marxer, Liechtenstein-Institut

Das Ergebnis war ein Fragebogen mit einzelnen Bezügen zu anderen Umfrageprojekten sowie zusätzlichen liechtensteinspezifischen Fragenkomplexen. Bei der Auswertung und der fallweise vergleichenden Darstellung und Interpretation sind zwei weitere Anmerkungen anzubringen. Erstens muss darauf hingewiesen werden, dass sich die Befragungsmethoden wie bereits erwähnt teilweise unterscheiden (direkte mündliche Befragung vs. telefonische Befragung), und dass zweitens ein nicht unwesentlicher zeitlicher Abstand zwischen den verschiedenen Befragungen herrscht. Während die ISSP-Umfragen, die diesem Beitrag zugrunde liegen, aus dem Jahr 1998 datiert, die Sonderfallstudien der Schweiz aus den Jahren 1989 und 1999, stammt der Bertelsmann Monitor von 2007, die liechtensteinische Umfrage aus dem Jahr 2008. Im Jahr 2008 ist zwar ein weiteres Fragenmodul zur Religion in der neuen ISSP-Befragung vorgesehen. Mit der Veröffentlichung der Daten kann jedoch nicht vor dem Jahr 2010 gerechnet werden.¹⁰

⁸ Vgl. Campiche 2004 ; Dubach/Campiche 1993; Dubach/Fuchs 2005.

⁹ Computergestützte Telefoninterviews.

¹⁰ Auskunft von SIDOS vom August 2008 auf entsprechende Anfrage.

Im Verlaufe von 10 Jahren, die zwischen den einzelnen Umfragen liegen, können beträchtliche Entwicklungen eintreten. Einerseits verändert sich die Grundgesamtheit durch Tod, Neueintritt ins Erwachsenenalter sowie Zu- und Abwanderung. Andererseits können auch auf individueller Ebene Einstellungs- und Handlungsänderungen erfolgen. Jedenfalls ist die Situation dynamisch. In den beiden Schweizer Sonderfallstudien beispielsweise wurden aus verschiedenen Faktoren religiöse Typen eruiert. Dabei nahm im Verlauf von 10 Jahren der Anteil „exklusiver Christen“ von 18.2 auf 12.0 Prozent ab, der Anteil „Neureligiöser“ von 18.4 auf 23.2 Prozent zu. In 10 Jahren hat sich somit einiges verändert. Wie diese Aufteilung heute, knapp 10 Jahre danach aussieht, kann erst aufgrund neuer Datenerhebungen festgestellt werden. Es kann sein, dass sich der Trend fortgesetzt hat, es kann aber auch eine Trendumkehr eingetreten sein.

Unter Berücksichtigung dieser methodischen Einschränkungen werden in den folgenden Kapiteln – möglichst vergleichend – der religiöse Pluralismus, die Religiosität, die Akzeptanz der katholischen Kirche sowie die religiöse Toleranz in Liechtenstein behandelt.

4 Religiöser Pluralismus in Liechtenstein

Ein Blick auf die statistischen Daten zeigt, dass in Liechtenstein bis vor wenigen Jahrzehnten nur wenige Einwohnerinnen und Einwohner eine andere Konfession als die römisch-katholische aufwiesen.¹¹ Die erste massgebliche Zuwanderung erfolgte mit der bescheidenen Industrialisierung, insbesondere der Textilindustrie, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als im Zuge von Firmengründungen durch meist Schweizer Industrielle auch Personal nach Liechtenstein kam, welches teilweise der evangelischen Konfession angehörte.¹² Die Zahl blieb allerdings eher gering. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts folgte eine etwas intensivere konfessionelle Pluralisierung, ausgelöst vor allem durch Zuwanderung im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung, andererseits auch durch das Heiratsverhalten, welches zunehmend vom ehemaligen Muster der unikonfessionellen Heirat abwich. Während die Zuwanderung aus den südeuropäischen Rekrutierungsländern Italien, Spanien und Portugal vor allem weitere Katholiken ins Land brachte, kamen aus den deutschsprachigen Zuwanderungsstaaten Schweiz und Deutschland sowohl Katholiken wie auch Protestanten nach Liechtenstein. Österreicherinnen und Österreicher waren dagegen meist katholisch. Aus weiteren ost- und südosteuropäischen Ländern kamen zudem orthodoxe Christen nach Liechtenstein, sodass bei aller Vielfalt bis in die 1970er Jahre zwar verschiedene, jedoch fast ausschliesslich christliche Konfessionen in Liechtenstein vertreten waren. Seit den 1970er Jahren ist eine weitere Pluralisierung der Religionen festzustellen, indem – zahlenmässig nunmehr bedeutsam –

¹¹ Vgl. Marxer/Sochin (i.Ersch.) sowie den separaten Vortrag von Martina Sochin im Rahmen der Veranstaltungsreihe am Liechtenstein-Institut zum Aspekt von Konfession, Migration und Integration.

¹² Vgl. Möhl 1980, 1994, 2005; Daub 1996; Jaquemar/Ritter 2005; Meusbürger 1970.

Zuwanderung von Menschen mit islamischem Glauben erfolgte, welcher durch den späteren erleichterten Familiennachzug zu einem steilen Anstieg der Zahl muslimischer Bürgerinnen und Bürger in Liechtenstein führte.

Die regelmässigen Volkszählungen stellen das zuverlässigste langfristige Instrument zur Erfassung der Konfessionszugehörigkeit dar. Allerdings sind die einzelnen Religionsgemeinschaften nicht bei allen Zählungen erfasst worden. Aus den vorhandenen Daten, einschliesslich der Residualkategorie „andere/ohne Konfession“, kann jedoch die Zahl der Angehörigen verschiedener Konfessionen für weiter zurückliegende Perioden relativ exakt geschätzt werden. Demnach hat der Anteil der Katholiken von 1930 mit 97,3 Prozent auf 78,4 Prozent im Jahr 2000 abgenommen. Der Anteil der Protestanten stieg von 1930 bis 1970 von 2,6 auf 10,3 Prozent, nahm dann bis 2000 auf 8,3 Prozent leicht ab. Muslime sind in grösserer Zahl erst seit den 1970er Jahren in Liechtenstein wohnhaft, wobei aber die Zunahme in der Folge relativ rapide vor sich ging und bei der Volkszählung 2000 einen Anteil von 4,8 Prozent ausmachte (1'593 Personen). Die christlich-orthodoxen Gemeinschaften sind die einzige weitere Glaubensrichtung, die mit 1,1 Prozent der Bevölkerung mehr als 1 Prozent erreicht. Alle anderen liegen deutlich darunter. Eine starke Zunahme erfuhr auch die Gruppe der Konfessionslosen, die im Jahr 2000 bereits 2,8 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Bei der Volkszählung 2000 wurde ferner erstmals eine Rubrik für Auskunftsverweigerer gebildet („Ohne Angabe“), deren Zuordnung zu den einzelnen Religionsgemeinschaften oder den Konfessionslosen naturgemäss im Dunkeln bleibt (Bilder von Gebetsstätten u.a. im Anhang).

Tabelle 2: Mitglieder verschiedener Religionsgemeinschaften in Liechtenstein seit 1930 (in Klammer: Schätzung)

	Ohne Angabe	Röm.-Kath.	Protest.	Christ-kath.	Christl. Orthod.	Jüdisch	Islamisch	Andere	Ohne Konfession	Total
1930		9681	262		(2)	1	(0)	(1)	(1)	9948
1941		10583	419		(10)	73	(2)	(3)	(4)	11094
1950		12794	887	15	(6)	41	(4)	(2)	(8)	13757
1960		15352	1124	4	(40)	37	(10)	(11)	(50)	16628
1970		19247	1873	4	(50)	25	(20)	(11)	(120)	21350
1980		21635	2608	4	(150)	22	(196)	(350)	(250)	25215
1990		24638	2682	4	206	14	689	361	438	29032
2000	1375	26122	2760		365	26	1593	125	941	33307

Quelle: Statistisches Jahrbuch 2008/Volkszählung (eigene Schätzungen).

Die konfessionelle Verteilung in der Religionsumfrage 2008 entspricht relativ genau der tatsächlichen Verteilung in der Wohnbevölkerung. In der Umfrage waren 78 Prozent der Befragten katholisch, 11 Prozent evangelisch, 3 Prozent muslimisch. Mit Blick auf die Datenauswertungen in diesem Beitrag muss darauf hingewiesen werden, dass Aussagen wegen der geringen Fallzahl bei den nichtkatholischen Religionsgemeinschaften, insbe-

sondere auch bei der islamischen Gemeinschaft, nicht generalisiert werden dürfen. Um ein zuverlässiges Bild zu erhalten, wären in den zahlenmässig kleinen Religionsgruppen zusätzliche Befragungen notwendig. Eine grobe Tendenz lässt sich hingegen teilweise selbst bei diesen kleinen Fallzahlen statistisch erhärten.

Tabelle 3: Mitglieder verschiedener Religionsgemeinschaften in der Religionsumfrage 2008

Konfession	Zahl	Prozent
Katholiken	465	78 %
Evangelische Gemeinschaften	64	11 %
Islamische Gemeinschaften	16	3 %
Orthodoxe	5	1 %
Jüdische Gemeinschaft	1	0 %
Buddhisten	4	1 %
Keine	12	2 %
Keine Angabe	33	6 %
TOTAL	600	100 %

Quelle: Religionsumfrage 2008.

Diese Zahlen machen deutlich, dass sich im 20. Jahrhundert ein fundamentaler Wandel in der konfessionellen Zusammensetzung der liechtensteinischen Bevölkerung vollzogen hat. Im Unterschied zur Schweiz, deren Geschichte, deren politische Kultur und dessen föderales politisches System von den konfessionellen Unterschieden geprägt ist, wies Liechtenstein noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine fast vollständig katholische Bevölkerung auf. Der hegemoniale Einfluss des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche auf Kultur und Politik in Liechtenstein sind zwar wissenschaftlichen nicht vollständig aufgearbeitet, aber es gibt doch genügend Hinweise auf die starke Rolle, die der Katholizismus in Liechtenstein im 20. Jahrhundert, wenngleich mit abnehmender Bedeutung, spielte.¹³

Die katholische Kirche in Liechtenstein sah sich zunächst von den Zugewanderten mit evangelischem Hintergrund herausgefordert. Die Integrationsgeschichte der Evangelischen in Liechtenstein zeugt keineswegs von einem generellen Klima von Offenheit und Toleranz Ende des 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Bis in die Gegenwart ist die Sonderrolle der katholischen Kirche durch deren herausgehobene Position als Landeskirche in der Verfassung verankert. Die Neuordnung des Staatskirchenrechts wird diesbezüglich in absehbarer Zeit vermutlich eine Änderung mit sich bringen. Die Evangelischen stiessen jedenfalls auf eine Reihe von Widerständen, die die damals herrschenden Einstellungen in Liechtenstein reflektieren. Noch bis in die 1970er Jahre waren beispielsweise Heiraten zwischen Katholischen und Evangelischen von den Pfarrherren ungern gesehen oder deren Trauung wurde sogar verweigert. Die Brisanz dieser Haltung wird erst richtig deutlich, wenn man bedenkt, dass es bis zum Inkrafttreten ei-

nes Ehegesetzes 1974 noch kein Zivilstandesamt und keine zivilrechtliche Trauung gab, sondern das Eheregister im Zusammenhang mit den kirchlichen Trauungen von den Pfarrern geführt wurde.¹⁴

Die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland in den 1930er und 1940er Jahren brachte vermehrt auch Menschen jüdischen Glaubens nach Liechtenstein, die der Judenverfolgung und dem Holocaust in Deutschland zu entkommen suchten.¹⁵ Die meisten blieben nur vorübergehend in Liechtenstein, sodass der in der Volkszählung 1941 erfassten Stand von 73 Personen jüdischen Glaubens bei keiner früheren oder späteren Volkszählung erreicht wurde.

Im Zusammenhang mit weiteren Flüchtlingsbewegungen, generell aber auch infolge Zuwanderung und Heirat, kamen in jüngerer Zeit Mitglieder weiterer Religionsgemeinschaften nach Liechtenstein, so etwa tibetische Flüchtlinge mit buddhistischer Religion.

Seit den 1970er Jahren erfolgte eine verstärkte Zuwanderung von Menschen mit muslimischem Glauben. Es handelt sich dabei zum Grossteil zunächst um Arbeitskräftemigration aus der Türkei und dem vormaligen Jugoslawien, teilweise auch Flüchtlingsbewegungen im Zuge der Balkan- und Kosovokrise in den 1990er Jahren. Eine markante Zunahme erfolgte durch den erleichterten Familiennachzug: Eine grosse Zahl von Familienangehörigen – insbesondere Eheleute und Kinder – folgten zu den Erstzuwandernden verspätet nach Liechtenstein. Dies stellte und stellt die Integrationspolitik in Liechtenstein vor neue Aufgaben. Bei diesen Migrantinnen und Migranten handelt es sich vielfach um Fremdsprachige, Unterprivilegierte, und ausserdem mit anderem kulturellem und religiösem Hintergrund. Die Bildungs- und Sozialpolitik, die Arbeitsmarktpolitik und die Gleichstellungspolitik müssen daher aktuell mit geeigneten Massnahmen auf diese neue Herausforderung reagieren. Zu diesen Aspekten sind in jüngerer Vergangenheit mehrere Studien und Berichte erstellt worden, sodass an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen werden muss.¹⁶

Im Vergleich mit den Nachbarstaaten Schweiz und Österreich zeigen sich bezüglich der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung sowohl Parallelen wie auch Unterschiede. Ein hoher Anteil an Katholiken zeigt sich erwartungsgemäss auch in Österreich. Österreich verzeichnete jedoch eine weniger starke Zuwanderung von Evangelisch-Reformierten, weshalb dieser Anteil deutlich unter demjenigen in Liechtenstein

¹³ Vgl. Sochin 2007, S. 19-28, dort weitere Literaturverweise; auch Biedermann 2000.

¹⁴ Vgl. Marxer/Sochin 2008/i.Ersch.).

¹⁵ Vgl. Jud 2005. Demnach erreichte die Zahl aufgenommener jüdischer Flüchtlinge 1938 bis 1940 den Höhepunkt. Jud weist für 1938 118 aufgenommene jüdische Flüchtlinge (mit Verweis auf Geiger 200, S. 430), für 1940 110 jüdische Flüchtlinge aus (Jud 2005, S. 132, auch S. 72.). In den 1930er und Anfang der 1940er Jahren wurden auch Einbürgerungen gegen relativ hohe Einbürgerungstaxen vorgenommen, wovon ein Grossteil Deutsche jüdischer Herkunft waren, die sich mit einem liechtensteinischen Pass einen Aufenthalt in der Schweiz oder anderswo sichern wollten, wo sie sich meist bereits aufhielten, sowie damit gleichzeitig ihr Vermögen in Deutschland vor staatlichem Zugriff schützen wollten. Vgl. Jud 2005, S. 206-222.

¹⁶ Marxer V. 2008; Marxer-Gsell/Heeb-Fleck 2002; Dahinden/Piguet 2004; Amt für Auswärtige Angelegenheiten 2007; Marxer 2007, 2008a; in historischer Perspektive Geiger 1974.

liegt. In Österreich hat es in der Vergangenheit zudem mehr Kirchnaustritte gegeben als in Liechtenstein. Der Bevölkerungsanteil ohne Konfession beläuft sich dort auf 12 Prozent, während er in Liechtenstein 2,8 Prozent beträgt.

In der Schweiz dominieren dagegen – ebenso wie in Deutschland¹⁷ – historisch bedingt zwei christliche Religionsgemeinschaften, nämlich die römisch-katholische und die evangelisch-reformierte. Der Anteil der Konfessionslosen ist mit 11,1 Prozent ähnlich hoch wie in Österreich.

Der Anteil der jüdischen Glaubengemeinschaften und der islamischen Gemeinschaften ist in allen drei Ländern etwa gleich gross. Der Bevölkerungsanteil mit jüdischem Glauben beläuft sich auf lediglich 0,1 bis 0,2 Prozent, während der Anteil der Muslime zwischen 4,2 und 4,8 Prozent variiert.

Tabelle 4: Konfessionszugehörigkeit in Liechtenstein, der Schweiz und Österreich (Volkszählung 2000) (in Prozent)

	Liechtenstein	Schweiz	Österreich
Römisch-katholische Kirche	78.4	41.8	73.6
Evangelisch-Reformierte Kirche	8.3	33.0	4.7
Andere christliche Kirchen und Gemeinschaften ¹⁸	0.1	2.6	0.2
Christlich-orthodoxe Kirchen	1.1	1.8	n.e.
Jüdische Glaubengemeinschaften	0.1	0.2	0.1
Islamische Gemeinschaften	4.8	4.3	4.2
Andere Kirchen und Religionsgemeinschaften	0.3	0.8	3.2
Keine Zugehörigkeit	2.8	11.1	12.0
Ohne Angabe	4.1	4.3	2.0
Total	100.0	100.0	100.0

Quelle: Volkszählung Liechtenstein/Statistisches Jahrbuch 2007/8, S. 77; Volkszählung Schweiz/Bovay 2004, S. 11; Volkszählung Österreich (www.statistik.at).

Die Religionsumfrage 2008 zeigt, dass die religiöse Orientierung in den meisten Fällen stabil ist – bei den liechtensteinischen Staatsangehörigen noch mehr als bei den ausländischen. Konfessionswechsel und Kirchnaustritte kommen vor, jedoch nicht in grossem Stil und gemäss Volkszählung weniger häufig als in der Schweiz oder in Österreich. Eine Ursache dürfte u.a. darin liegen, dass bis dato keine separaten Kirchensteuern zu entrichten sind und ein Kirchnaustritt somit keine materiellen Vorteile bietet. Es ist aber auch so, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften im Lebenszyklus der meisten Menschen in Liechtenstein, unabhängig vom Grad der individuellen Religiosi-

¹⁷ Die Zahlen des Bertelsmann-Religionsmonitors zeigen in der Gesamtverteilung in Deutschland (Ost und West) 69 Prozent Christen, 2 Prozent Muslime, 1 Prozent Buddhisten, 3 Prozent andere Religionsgemeinschaften und 26 Prozent Konfessionslose. In Westdeutschland ist der Anteil der Christen höher (78 Prozent), der Anteil der Konfessionslosen niedriger (15 Prozent). Das christliche Lager teilt sich in Deutschland (Ost und West) auf 45 Prozent Katholiken, 47 Prozent Evangelische, 1 Prozent Orthodoxe, 3 Prozent Evangelikalisch-Freikirchliche und 3 Prozent andere auf. In Ostdeutschland überwiegt der Anteil der Evangelischen mit 70 Prozent. Vgl. Gabriel 2007, S. 78.

¹⁸ Evangelisch-methodistische Kirche, neuapostolische Kirche, Zeugen Jehovas, übrige protestantische Kirchen und Gemeinschaften, christkatholische Kirche, andere christliche Gemeinschaften (Mormonen, Adventisten).

tät, nach wie vor einen wichtigen Platz einnimmt, beispielsweise um bei Taufe, Konfirmation, Heirat oder Beerdigung einen rituellen Rahmen zu setzen. Bei den Katholiken und den Muslimen ist die religiöse Tradition deutlich stärker ausgeprägt als bei den Evangelischen. Dies hängt nicht mit Unterschieden in der formalen Mitgliedschaft zusammen, da sowohl bei den Katholiken wie auch bei den Evangelischen ein Kirchenaustritt erklärt werden muss. Zuwandernde Evangelische, die sich nicht bei einer der evangelischen Kirchen in Liechtenstein melden, bleiben somit dennoch evangelisch. Auch die finanzielle Seite erklärt die unterschiedlich ausgeprägte konfessionelle Kontinuität nicht vollständig, da weder für die Katholiken noch für die Evangelischen eine Kirchensteuer zu entrichten ist. Bei der Evangelischen Kirche im Fürstentum Liechtenstein wird zwar ein Mitgliederbeitrag erhoben.¹⁹ Dieser ist jedoch grundsätzlich sowie in der Höhe freiwillig und er wird nur von etwa 30 bis 40 Prozent der Mitglieder bezahlt. Wer sich bei der Kirche nicht anmeldet, kann ohnehin nicht zu einer Beitragszahlung aufgefordert werden. Die im Vergleich zu den Katholiken relativ hohe Zahl von Abkehrern bei den Evangelischen hängt vor allem mit dem Wechsel zur katholischen Konfession aus familiären Gründen zusammen. Bei einer gemischtkonfessionellen Heirat entscheidet sich ein Paar häufig für eine gemeinsame Religion, welcher später auch die Kinder angehören sollen, und dies ist mehrheitlich die katholische Religion als dominierende Religion in Liechtenstein.

Knapp ein Viertel der Bevölkerung hat sich zwar schon einmal mit dem Gedanken getragen, aus der Kirche oder der Religionsgemeinschaft auszutreten. Aber nur 6 Prozent der Befragten der Religionsumfrage sind tatsächlich ausgetreten – davon die Hälfte aus der römisch-katholischen Kirche und je ein Viertel aus der evangelischen und der islamischen Glaubensgemeinschaft.²⁰

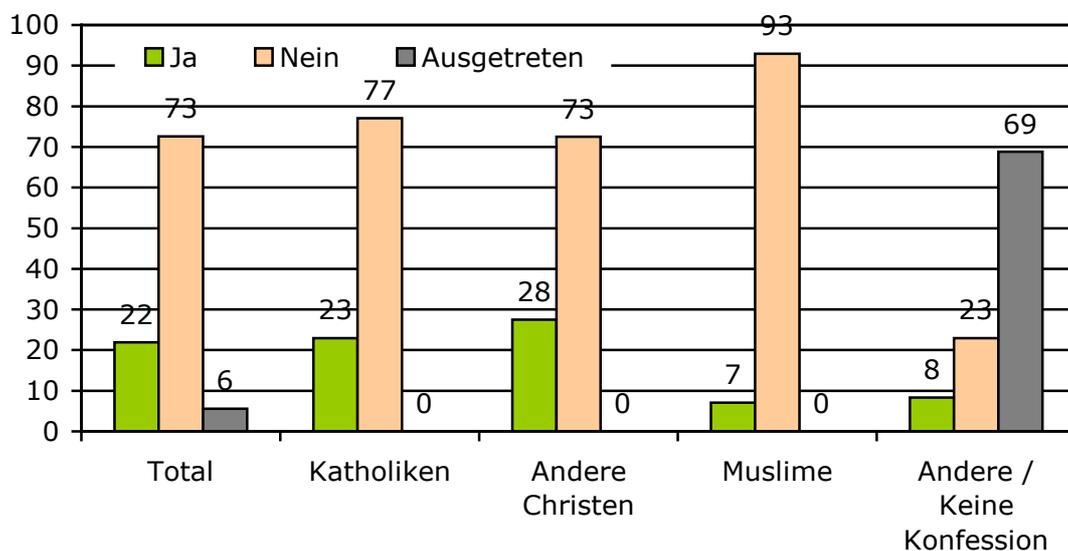
Diese Befunde lassen darauf schliessen, dass die Muslime eine engere Bindung an die eigenen religiösen Institutionen aufweisen als die christlichen Gemeinschaften, wobei die Katholiken noch näher bei ihrer Kirche stehen als die Evangelischen. Dies wird durch die Analyse von 9 Aussagen zur Bedeutung der Kirche für die Befragten und zu Haltungen und Einstellungen zur Kirche bekräftigt, die zu drei Kategorien – enge Bindung, mittlere Bindung und schwache Bindung – zusammengefasst werden. Die Muslime weisen die engsten Kirchenbindungen auf, während die nicht-katholischen Christen die schwächsten Bindungen zeigen. Wegen der geringen Zahl an Befragten in einzelnen nicht-katholischen Subgruppen muss auf eine weitere Binnendifferenzierung verzichtet werden. Es ist aber anzunehmen, dass sich die Situation bei den Evangelischen, den Orthodoxen, den Zeugen Jehovas usw. nicht einheitlich präsentiert. Ferner ist das Ergebnis bezüglich der Muslime wegen der kleinen Fallzahl statistisch nicht signifikant.

¹⁹ Mündliche Auskunft von Dr. André Ritter, Pfarrer der Evangelischen Kirche im Fürstentum Liechtenstein.

²⁰ Originaldaten Religionsumfrage 2008.

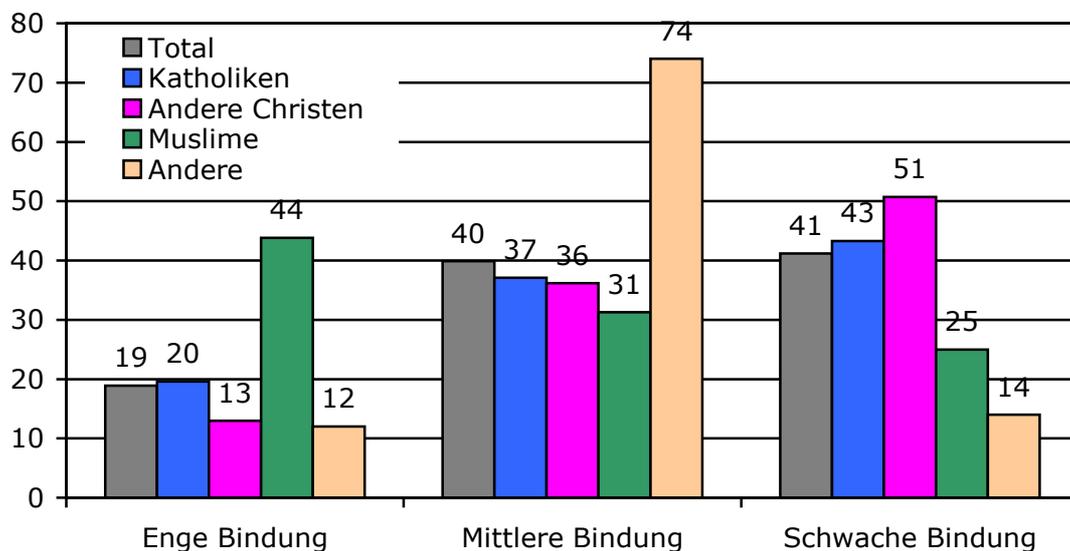
Abbildung 1: Einstellung zu einem Kirchenaustritt (in Prozent) – nach Konfession

„Haben Sie schon einmal daran gedacht, aus der Kirche auszutreten?“



Quelle: Religionsumfrage 2008/Marxer 2008b, S. 42.

Abbildung 2: Stärke der Bindung an die Kirche (in Prozent) – nach Konfession



Quelle: Religionsumfrage 2008/Marxer 2008b, S. 41.

5 Religiosität in der Bevölkerung

Der Grad an Religiosität in der Bevölkerung kann einerseits an der allgemeinen Gläubigkeit gemessen werden – also etwa dem Glauben an Gott, der Häufigkeit des Betens, der religiösen Selbsteinschätzung – sowie andererseits an der Hinwendung zu religiösen Institutionen – also etwa der Bindung und Orientierung an kirchlichen Autoritäten oder der Häufigkeit von Kirchgang und Messebesuchen.

Es ist nicht einfach, die verschiedenen, international gebräuchlichen Umfrageinstrumente zur Religiosität miteinander zu vergleichen. Wie weiter oben erwähnt, stellen das ISSP, der ESS und der Bertelsmann Religionsmonitor geeignete Grundlagen für einen Vergleich mit den Befunden aus der liechtensteinischen Religionsumfrage dar. Das Problem liegt jedoch darin, dass neben methodischen Unterschieden in der Datenerhebung und den abweichenden Zeitpunkten häufig auch noch die Fragen unterschiedlich formuliert sind. Der Vergleich kann daher lediglich Annäherungswerte liefern.

Wir wollen den Anteil der stark Religiösen in den jeweiligen Gesellschaften eruieren. Aus den verschiedenen Antwortkategorien der einzelnen Religionsumfragen werden dabei die Items gemäss nachstehender Tabelle als Synonym für „hohe Religiosität“ herangezogen.

Tabelle 5: Skalierung bei verschiedenen Religionsumfragen (eigene Zuteilung zu den „Hochreligiösen“)

	ISSP 1998	ESS 2002, 2004, 2006	Bertelsmann Religionsmonitor	Religionsumfrage Liechtenstein
Hochreligiöse	1 tief religiös 2 sehr religiös	10 sehr religiös 9 8	5 sehr religiös	1 sehr religiös
Andere	3 eher religiös 4 weder – noch 5 eher nicht 6 nicht religiös 7 überhaupt nicht	7 6 5 4 3 2 1 0 überhaupt nicht	4 ziemlich religiös 3 mittel religiös 2 weniger religiös 1 gar nicht religiös	2 eher religiös 3 weder – noch 4 eher nicht religiös 5 überhaupt nicht religiös

Quelle: ISSP-Originaldaten (SIDOS); ESS-Originaldaten (ess.nsd.uib.no); Bertelsmann-Stiftung 2007, Religionsumfrage Liechtenstein.

Die Umfragen aus den vergangenen 10 Jahren zeigen einen uneinheitlichen Befund. Die ESS-Umfragewerte der Jahre 2002, 2004 und 2006 ergeben für die Schweiz, Österreich und Deutschland ein relativ stabiles Bild. Demnach leben in der Schweiz rund 25 Prozent Hochreligiöse, in Österreich rund 22 Prozent, in Deutschland rund 13 Prozent (wobei zwischen Ost- und Westdeutschland ein erheblicher Unterschied besteht, da die Be-

völkerung ist Westdeutschland deutlich religiöser eingestellt ist als die ostdeutsche Bevölkerung). Der Bertelsmann Religionsmonitor weicht gegenüber den ESS-Daten im Falle der Schweiz und Österreichs rund 2 bis 3 Prozent nach unten ab, im Falle Deutschlands dagegen rund 4 Prozent nach oben. Ein anderes Bild ergab sich bei der ISSP-Umfrage von 1998. Gegenüber den ESS-Umfragen lagen die Werte der Hochreligiösen in Österreich und Deutschland rund 4 Prozentpunkte tiefer, im Fall der Schweiz sogar um rund 17 Prozent! Diese krasse Differenz dürfte wohl kaum der realen Entwicklung der Religiosität entsprechen. Die ESS-Daten und die Bertelsmann-Daten deuten an, dass die Entwicklung nicht sprunghaft verläuft. Man kann daher gespannt darauf warten, ob die ISSP-Umfragewerte von 2008 an den ISSP-Werten von 1998 anknüpfen, oder ob sie die neueren ESS- und Bertelsmann-Religionsmonitorwerte bestätigen.

Tabelle 6: Anteil Hochreligiöser bei verschiedenen Religionsumfragen (in Prozent)

	ISSP 1998	ESS 2002	ESS 2004	ESS 2006	Bertelsmann Rel-Monitor 2007/8	Religions-Umfrage 2008	ISSP 2008/9
CH	8.5	24.7	27.6	27.5	22.0		offen
AT	17.8	22.8	21.8	22.0	20.0		offen
D	8.4	12.9	13.1	14.3	18.0		offen
D-West	12.3						offen
D-Ost	4.0						offen
FL						14.1	

Quelle: ISSP-Originaldaten (SIDOS); ESS-Originaldaten (ess.nsd.uib.no); Bertelsmannstiftung 2007, S. 27; Religionsumfrage Liechtenstein.

Die Analyse der Bertelsmann-Daten zum gemischtkonfessionellen Deutschland zeigt, dass dort 27 Prozent der Katholiken hochreligiös sind, während es bei den Evangelischen nur 14 Prozent sind.²¹ Sind die Katholiken generell religiöser? Aus der Beobachtung, dass in der gemischtkonfessionellen Schweiz die Religiosität höher ist als in Frankreich und Österreich mit katholischer Tradition, kommt Gabriel zum Schluss, „dass die religiöse Kultur eines Landes und die Verwurzelung des Glaubens in der jeweiligen Volkskultur eine grössere Auswirkung auf die Zentralität der Religiosität besitzt als nur die Konfession.“²² Aus dieser Perspektive kann daher von vornherein in Liechtenstein weder eine besonders hohe noch eine besonders tiefe Religiosität erwartet werden. Wegen des ländlich-dörflichen Charakters kann jedoch mit höherer Religiosität als in städtischem Umfeld gerechnet werden.²³

Die liechtensteinische Religionsumfrage 2008 ist sowohl von der Fragenstruktur wie auch vom Zeitpunkt der Umfrage her am ehesten mit dem Bertelsmann Religionsmonitor vergleichbar. Im Vergleich zu den Werten der anderen deutschsprachigen Länder

²¹ Gabriel 2007, S. 80.

²² Gabriel 2007, S. 81.

²³ Die ISSP-Daten weisen für ländliche Regionen einen leicht überdurchschnittlichen Anteil Hochreligiöser aus (Analyse der Originaldaten).

und entgegen der Erwartung weist demnach Liechtenstein eine unterdurchschnittlich religiöse Bevölkerung auf. 14,1 Prozent können als hochreligiös angesehen werden. Das erstaunt, da man eigentlich davon ausgehen müsste, dass der ländliche liechtensteinische Raum mit seiner traditionell eher konservativen und katholischen Werteordnung einen höheren Anteil an Hochreligiösen aufweist.

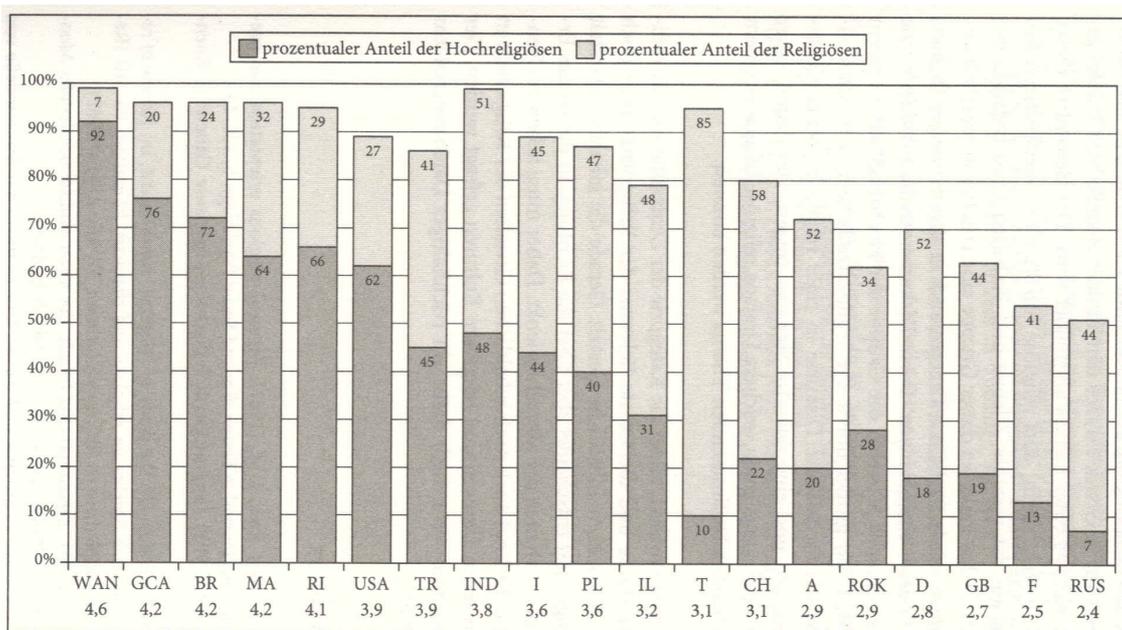
Falls die festgestellte unterdurchschnittliche Religiosität der Wirklichkeit entspricht und nicht einfach auf den weiter oben erwähnten methodischen Unterschieden beruht, können mehrere erklärende Faktoren ins Feld geführt werden. Auf der einen Seite widerspiegelt sich der optisch ländliche Charakter Liechtensteins heute nicht mehr unbedingt in den Wertvorstellungen der Bevölkerung. Liechtenstein hat in den vergangenen Jahrzehnten einen enormen Schritt in die Modernität unternommen, ist wirtschaftlich, politisch und kulturell international vernetzt. Die Bevölkerung weist einen hohen Bildungsgrad und hohe Mobilität auf. Zudem begünstigen die Wanderbewegungen – Ausbildung im Ausland, Arbeit im Ausland, Rückkehr und Zuwanderung nach Liechtenstein – ein Klima der Offenheit und Toleranz – insbesondere auch vor dem Hintergrund materiellen Wohlstandes. Andererseits hat aber auch die katholische Kirche mit ihrer ideologischen Verengung nach der Errichtung des Erzbistums Vaduz dazu beigetragen, dass die Bevölkerung stärker auf Distanz zur (katholischen) Kirche geht und bei aller vorhandenen Religiosität das Segment der Hochreligiösen dadurch rückläufig sein könnte, zumal hohe Religiosität von manchen auch als enge Bindung an die Kirche – in Liechtenstein an das Erzbistum Vaduz – verstanden wird.

Sehr grob gesprochen bewegt sich die Religiosität der liechtensteinischen Bevölkerung etwa im Rahmen der benachbarten Länder, wobei dies in Deutschland nur für die alten Bundesländer gilt. Die liechtensteinischen Werte der Hochreligiösen bzw. Religiösen betragen 14 bzw. 49 Prozent. Im weiteren europäischen Massstab (Abbildung 3) liegen die deutschsprachigen Länder bezüglich der Religiosität der Bevölkerung etwa auf dem Niveau von Frankreich und Grossbritannien, jedoch deutlich hinter anderen europäischen Staaten mit stark religiöser Bevölkerung, allen voran Polen und Italien. Im globalen Vergleich, basierend auf aktuellen Daten des Bertelsmann Religionsmonitors, ist die religiöse Kluft zu den südamerikanischen Staaten, den Vereinigten Staaten und anderen Staaten Afrikas und Asiens noch weit grösser.

Es ist bei den Umfragen allerdings ungewiss, was die Befragten exakt unter hoher Religiosität verstehen. Diesbezüglich hat sich in den vergangenen Jahrzehnten sicherlich eine Bedeutungsverschiebung ergeben, was die Inhalte, Motive und Zielrichtungen der Religiosität anbelangt. Es ist anzunehmen, dass Religiosität in früheren Jahrzehnten enger an die Amtskirche, die Institutionen und Autoritäten der Religionsgemeinschaften gebunden war, insofern also stark mit dem regelmässigen Gottesdienstbesuch korrelierte, während sich heute jemand häufiger trotz Distanz zu den kirchlichen Autoritäten als hoch religiös fühlen und bezeichnen kann. Vergleichszahlen aus früheren Umfragen

liegen für den Fall Liechtenstein allerdings nicht vor. In der Umfrage 2008 ist dennoch bemerkenswert, dass rund 20 Prozent derjenigen, die sich als sehr oder eher religiös bezeichnen, selten oder nie einen Gottesdienst besuchen. Dies lässt darauf schliessen, dass der regelmässige Kirchgang nicht zwingend mit Religiosität gleichgesetzt wird.

Abbildung 3: Anteil Hochreligiöser und Religiöser im globalen Vergleich



Grafik 1: Prozentuale Anteile von Hochreligiösen und Religiösen in 19 Ländern. Die Reihenfolge orientiert sich an den Mittelwerten (Range 1-5) unter den Länderabkürzungen. WAN=Nigeria, GCA=Guatemala, BR=Brasilien, RI=Indonesien, MA=Marokko, USA=Vereinigte Staaten von Amerika, TR=Türkei, IND= Indien, I=Italien, PL=Polen, IL=Israel, CH=Schweiz, T=Thailand, A=Österreich, ROK=Südkorea, D=Deutschland, GB=Großbritannien, F=Frankreich, RUS=Russland

Quelle: Bertelsmann-Stiftung 2008, S. 27.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Zitat aus der Landesbeschreibung von Landvogt Joseph Schuppler aus dem Jahr 1815, in welcher er zuhanden der fürstlichen Hofkanzlei Rechenschaft über seine Tätigkeit seit der Amtseinsetzung ablegen und über den Stand der ihm übertragenen Reformen informieren wollte.²⁴ Nach einem Lamento über die erbärmliche Uneinsichtigkeit der Bevölkerung gegenüber Bildung und Schule holte er zu einer weiteren Schelte aus, die auf eine andere Auffassung von Religiosität schliessen lässt.:

„In religiöser Rücksicht ist es nicht viel besser, der Einwohner sieht hier das zeremonielle des Gottesdienstes für das wesentliche an, und kennt diese gar nicht. Er glaubt alles gethan zu haben, wenn er recht oft die Kirche besucht, keine von den häufigen Prozessionen versäumt, und sich an den gebothenen Fest- wie auch an dispensirten Feyertagen von aller Feldarbeit enthält.“

Aber auch mit dem Klerus ging Schuppler hart ins Gericht:

„Wenige Geistliche ausgenommen ,die sich auswärts zu bilden Gelegenheit hatten, besteht der Klerus dieser Dioces aus heuchelnden Idioten, die ihren Beruf mechanisch behandeln, und nicht leicht über die Gränzen ihrer Sinne gekommen sind, also in der Volkslehre keinen erwünschten Fortgang machen können. Es giebt unter ihnen zu geschweigen, dass sie durchaus vernünftige Aufklärung hassen, sogar Subjecte, die abergläubig im eigentlichen Sinne des Wortes sind, an Hexereyen, Gespenster, Teufelsbeschwörungen, Schatzgräbereyen, und andere dergleichen Ungereimtheiten glauben, dem Volk im geheim, weil es öffentlich geahndet würde, Benedictionen, verworfene Gebethe, und andere Trugmittel anrathen, und es so in seinem Aberglauben bestärken, das dann entweder sehr schwer, oder gar nicht durch vernünftiger denkende vom Gegentheile überzeugt werden kann.“²⁵

Die Lockerung der Bindung an die kirchlichen Autoritäten ist ein bekanntes Phänomen. Der Bertelsmann Religionsmonitor hat diese Befunde ein weiteres Mal bestätigt. Unter den Bezeichnungen „Bricolage“ oder „Patchwork“ wird eine religiöse Einstellung bezeichnet, bei der die Religiösen und Gläubigen religiöse Vorgaben der Kirchen selektiv übernehmen oder ablehnen, sich mitunter aus verschiedenen Religionen, Traditionen oder religionsinternen Differenzierungen bedienen und damit eine individualistisch geprägte Religiosität entwickeln. In seiner Analyse der Bertelsmann-Daten stellt Krech für Deutschland fest, dass „die Bereitschaft, über die eigene Religiosität kritisch nachzudenken, unter den Deutschen stärker ausgebildet (ist) als die Haltung eines Exklusivität beanspruchenden Glaubens. Den Befunden des Religionsmonitors zufolge fördern sich Reflexion und Religiosität wechselseitig, und in dieser Kombination sind auch religiöse Toleranz und zivilgesellschaftliches Engagement am stärksten ausgeprägt.“²⁶ In der Analyse von Zulehner, der diese Feststellung bestätigt, ist die religiöse Lage in modernen Kulturen bunt, beweglich und instabil, womit eine Entfernung von den Religionsgemeinschaften und eine Kombination mit verschiedenen Formen und Praktiken von Spiritualität einher geht.²⁷

Ein äusseres Zeichen der Distanz zu den kirchlichen Autoritäten – der „Entkirchlichung“ in der Begrifflichkeit von Müller/Pollack²⁸ – ist die sinkende Kirchgangshäufigkeit. In der Analyse des Bertelsmann Religionsmonitors gelangen Müller/Pollack zum Schluss, dass allenfalls noch in Italien und Polen die Kirchen einen hohen Stellenwert für die Mehrheit der Bevölkerung haben. Sie zweifeln jedoch an der vielfach geäußerten Vermutung, dass die Abbrüche in der traditionellen Religiosität in Richtung einer spirituellen Revolution auf der Basis von Individualisierung und alternativen Glaubensvorstellungen führen. Dass ein Formwandel stattfindet, steht zwar ausser Zweifel, aber wie nachhaltig und in welche Richtung er wirkt, kann noch nicht abschliessend beurteilt werden.²⁹

²⁴ Ospelt (Hrsg.) 1975, S. 202. Historische Würdigung der Landesbeschreibung von Schuppler durch Ospelt (ebd.) in der Einleitung zur Landesbeschreibung, S. 195-213.

²⁵ Ospelt (Hrsg.) 1975, S. 243f.

²⁶ Krech 2007, 42.

²⁷ Vgl. Zulehner 2007.

²⁸ Vgl. Müller/Pollack 2007, S. 177.

²⁹ Müller/Pollack 2007, S. 177.

Zur langfristigen Entwicklung der Kirchgangshäufigkeit liegen in Liechtenstein keine spezifischen, umfragegestützten Zahlen vor. Die empirische Evidenz reicht dennoch aus, um auch in Liechtenstein von einem sinkenden Kirchgang zu sprechen. Einzige Datengrundlage sind diverse Nachwahlumfragen, bei denen nach dem Vorbild von international koordinierten Wahlumfragen teilweise auch Fragen zum Kirchgang integriert wurden. Die liechtensteinische Religionsumfrage 2008 dagegen orientierte sich wie bereits ausgeführt an anderen Religionsumfragen, sodass die Fragenstrukturen nicht identisch sind. Ferner ist die Grundgesamtheit – Stimmberechtigte ab 18 Jahren vs. Wohnbevölkerung ab 16 Jahren – nicht identisch. Man sollte also aus den Zahlen der nachstehenden Tabelle keine Trends ableiten. Für das Jahrzehnt von 1997 bis 2008 geben sie aber einen ungefähren Stand des Kirchgangs in Liechtenstein wieder. Demnach gehören im Mittelwert aller Umfragen knapp 20 Prozent zu den intensiven Kirchenbesuchern, weitere 16 Prozent zu den regelmässigen (einmal pro Monat), etwa 26 Prozent gehen selten, aber doch mehrmals im Jahr in die Kirche, während rund 30 Prozent nur bei speziellen Anlässen, weitere 7 Prozent nie in die Kirche gehen.

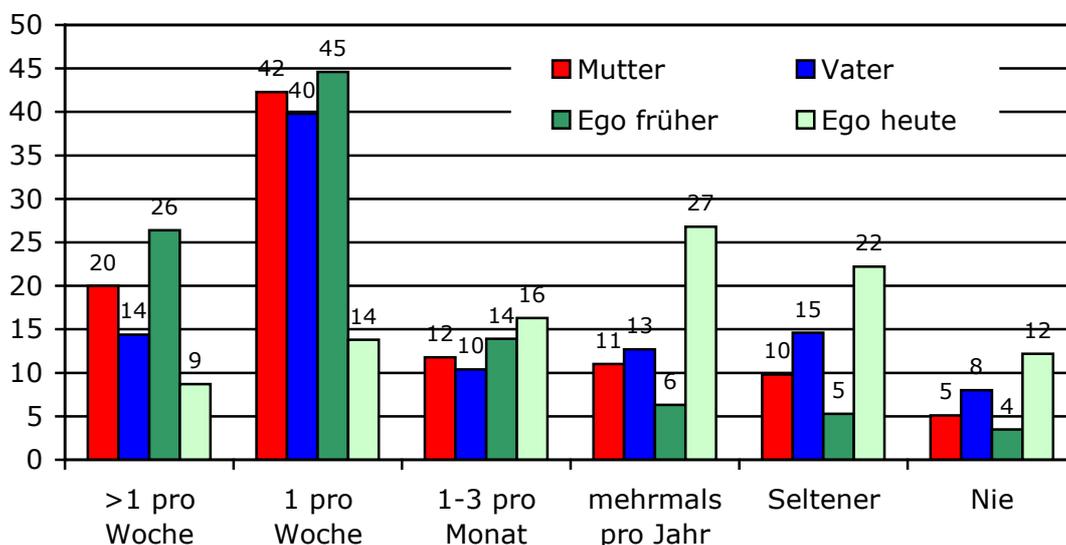
Tabelle 7: Kirchgangshäufigkeit in verschiedenen Umfragen

	Mann			Frau		
	1997	2001	2008	1997	2001	2008
Einmal bis mehrmals pro Woche	14.6	13.6	21.2	26.4	17.6	23.7
Einmal pro Monat	16.5	16.3	14.0	16.4	15.9	18.5
Mehrmals im Jahr	24.2	26.0	31.2	26.7	25.8	22.8
Seltener oder nur bei speziellen Anlässen	39.5	40.1	20.2	27.9	29.9	24.0
Nie	5.2	4.0	13.4	2.6	4.3	11.0

Quelle: Nachwahlumfragen2001/2005; Religionsumfrage2008.

Die Tendenz war in den vergangenen Jahrzehnten mit Sicherheit sinkend. Neben der empirischen Evidenz weist auch die Religionsumfrage darauf hin. Dort wurde erhoben, wie häufig die Befragten in der Jugend in die Kirche gingen und wie häufig damals die Eltern – Vater und Mutter – in die Kirche gingen. Demnach war der Gottesdienstbesuch bei den Befragten früher deutlich intensiver als heute, und auch der Gottesdienstbesuch der Eltern lag damals deutlich über dem heutigen Niveau der Befragten. Man kann davon ausgehen, dass sich der Gottesdienstbesuch von einer Generation zur nächsten, somit also innerhalb von rund 25 Jahren, mindestens halbiert hat.

Abbildung 4: Gottesdienstbesuche der Eltern und der Befragten früher und heute (in Prozent) – Alle Befragten



Quelle: Religionsumfrage/Marxer 2008b, S. 45.

Der langfristige europäische Trend zu wachsender Distanz zwischen den Gläubigen und den kirchlichen Autoritäten³⁰ hat im traditionell stark kirchlich und römisch-katholisch geprägten Liechtenstein vermutlich eher spät eingesetzt, da bis in die 1970er Jahre weitgehend konservative Wertvorstellungen dominierten. Die weiter oben erwähnten Faktoren einer rückläufigen Religiosität – Modernisierung, Rolle des Erzbistums – könnte an dieser Stelle wiederholt werden.

Nicht nur quantitativ, gemessen an den Kirchenbesuchen, sondern auch qualitativ, bezogen auf die Glaubensinhalte, findet eine tendenzielle Entfernung von den kirchlichen Dogmen statt. Wenn man sich die Landesbeschreibung von Schuppler Anfang des 19. Jahrhunderts vor Augen hält, scheint dies kein neues Phänomen zu sein. Schuppler kritisierte nicht nur die Unwissenheit des Volkes gegenüber der kirchlichen Lehre, sondern prangerte auch den Aberglauben von Teilen des Klerus an. Die Systematisierung der schulischen Ausbildung einschliesslich des Religionsunterrichts sowie die Durchdringung der Schulbildung mit katholischen Grundsätzen im Verlauf des 19. Jahrhunderts und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein haben den katholischen Glauben in Liechtenstein dagegen nicht nur formal verankert, sondern auch in den Einstellungen der Bevölkerung gefestigt. Mit Verweis auf die schweizerische Forschung über den religiösen Alltag und die Volksreligiosität kann demnach auch für Liechtenstein angenommen werden, dass sich trotz des Vormarsches der dogmatischen kirchlichen Lehre eine religiöse Praxis erhalten hat, die sich nicht vollständig an den institutionell vorgegebenen

³⁰ Vgl. u.a. Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut 1998; Terwey 2003.

Mustern orientiert.³¹ Ein grundlegender Wandel im Verhältnis zu den kirchlichen Autoritäten ist zudem verstärkt seit den 1960er Jahren festzustellen. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschränkt die katholische Kirche einen Weg der Öffnung und gleichzeitig des Rückzugs, indem sie vom Alleingültigkeitsanspruch abrückte, nicht nur in Bezug auf andere Religionen und Religionsgemeinschaften, sondern auch in Bezug auf die Anerkennung staatlicher Autoritäten und deren Vormachtstellung.³² Damit einher ging beispielsweise die Anerkennung der Demokratie sowie der Grund- und Menschenrechte, die nicht in allen Punkten mit der katholischen Doktrin vereinbar sind. Dies geschah in einer Phase antiautoritärer Bewegung und einem Zeitgeist der Modernisierung, welche eine zunehmende Distanziertheit zwischen Teilen der Bevölkerung und den kirchlichen Autoritäten einleitete oder beschleunigte.

Die Religionsumfrage 2008 wirft ein Licht auf die Gläubigkeit der Bevölkerung Liechtensteins (detaillierter in Marxer 2008b). Demnach glaubt etwa ein Drittel der Bevölkerung ohne Zweifel an Gott. Selbst in der grundlegenden Frage nach dem Glauben an Gott folgt die Bevölkerung somit nur zu Teilen der kirchlichen Lehre. Ebenso gibt es bei den Glaubensinhalten starke Abweichungen von den kirchlichen Dogmen. So glauben 43 Prozent sicher an ein Leben nach dem Tod, 33 Prozent an den Himmel, dagegen nur 15 Prozent an die Hölle, 32 Prozent an religiöse Wunder. Der selektive Umgang mit Glaubenspostulaten ist auch in anderen Staaten nachgewiesen.³³ Aus der Umfrage geht ferner hervor, dass Frauen gläubiger sind als Männer, die Älteren gläubiger als die Jungen³⁴ und die Muslime überdurchschnittlich gläubig. Wegen der kleinen Fallzahl bei

³¹ Die in der schweizerischen Forschung angeführten Belege für eine lebendige und vielgestaltige Volksreligiosität lassen sich auch in Liechtenstein feststellen, ohne dass dies bisher wissenschaftlich detailliert untersucht worden wäre. Altermatt (1993a, S. 22f.) schreibt zur Volksreligiosität bzw. zum Volkskatholizismus in Abgrenzung zum Elitenkatholizismus: „In bürgerlichen Kreisen verbinden viele mit dem Begriff Volkskatholizismus die Vorstellung von exotischer Religiosität. Volkskatholizismus erscheint als Synonym für religiöse Folklore und museale Traditionen, als Sammelsurium für Aberglauben, Magie und religiöse Degenerationserscheinungen. Ich fasse den Begriff weiter und verstehe darunter den Katholizismus des gewöhnlichen katholischen Alltags. Nicht die doktrinären und gelehrten Formen des Katholizismus stehen im Vordergrund des Interesses, sondern die von den gewöhnlichen Leuten praktizierten und gelebten religiösen Lebensweisen. Es geht um den einfachen Glauben und um die alltägliche Frömmigkeitspraxis und nicht um die komplexen Lehrgebäude der Theologen und Kirchenmänner. Das inoffiziell Praktizierte und nicht das offiziell Normierte interessiert uns. Volkskatholizismus ist auf weite Strecken mit der Frömmigkeit der einfachen Leute identisch.“ Solche Volksfrömmigkeit zeigt sich in der Art der Begehung von kirchlichen Festen, der Heiligenverehrung, Gebeten, Segnungen, Wallfahrten, Moralvorstellungen, Ängsten usw.

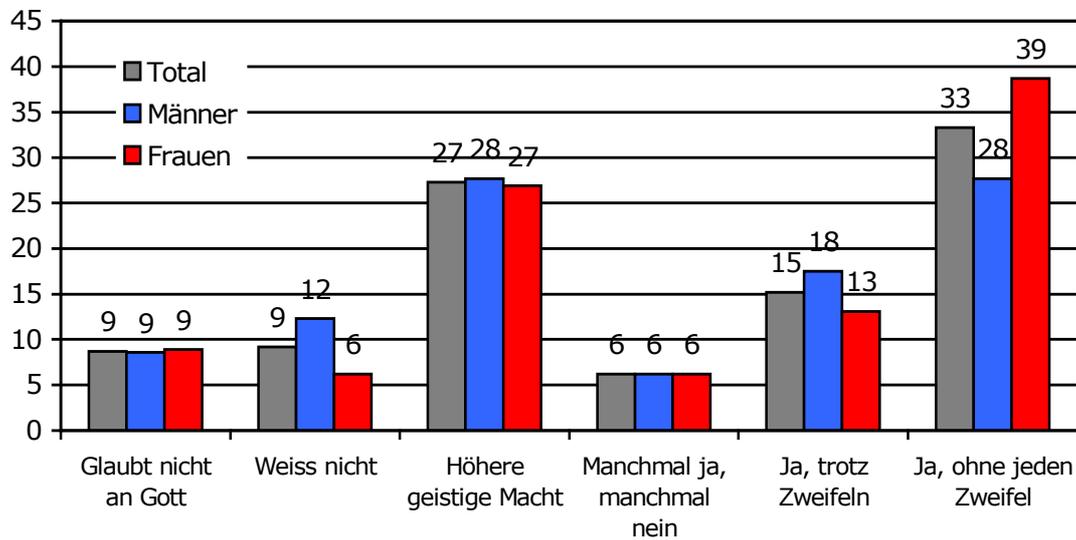
³² Vgl. div. Beiträge in Kaufmann/Zingerle 1996.

³³ In der ALLBUS-Umfrage 2002 in Deutschland wurden teilweise die gleichen Fragen gestellt (auch früher im ISSP 1998), aufgeschlüsselt im ALLBUS nur nach „glauben“ und „nicht glauben“. Dies würde in der liechtensteinischen Umfrage die Antwortkategorien „ja, ganz sicher“ und „ja, wahrscheinlich“ einschließen. Demnach glauben in Liechtenstein (Deutschland West/Ost) 72 Prozent an ein Leben nach dem Tod (50/19), 62 Prozent an den Himmel (44/19) und 31 Prozent an die Hölle (30/10). In Deutschland besteht ein deutliches Glaubensgefälle zwischen West und Ost. Die Gläubigkeit ist in Liechtenstein noch etwas höher als in Westdeutschland, wobei die gleiche Rangordnung besteht: Man glaubt eher an ein Leben nach dem Tod als an den Himmel und eher an den Himmel als an die Hölle. Original ALLBUS-Daten, auch Terwey 2003 mit ähnlichen Befunden für 1991 und 1998.

³⁴ Der Befund von Ebertz (2007) auf Grundlage der Bertelsmann-Daten weist ebenfalls in die Richtung, dass ältere Menschen frömmere sind als jüngere. Gleichzeitig stellt er jedoch fest, dass in Fragen der religiösen Überzeugung – etwa der Selbsteinschätzung als hochreligiös, dem Glauben an ein Leben nach dem Tod und ähnlichen eschatologischen Fragen – teilweise die Jungen als frömmere einzustufen sind. In der liechtensteinischen Umfrage lässt sich diese Umkehrung allerdings nicht feststellen, da die Älteren in allen Fragen religiösere Tendenzen zeigen als die Jüngeren.

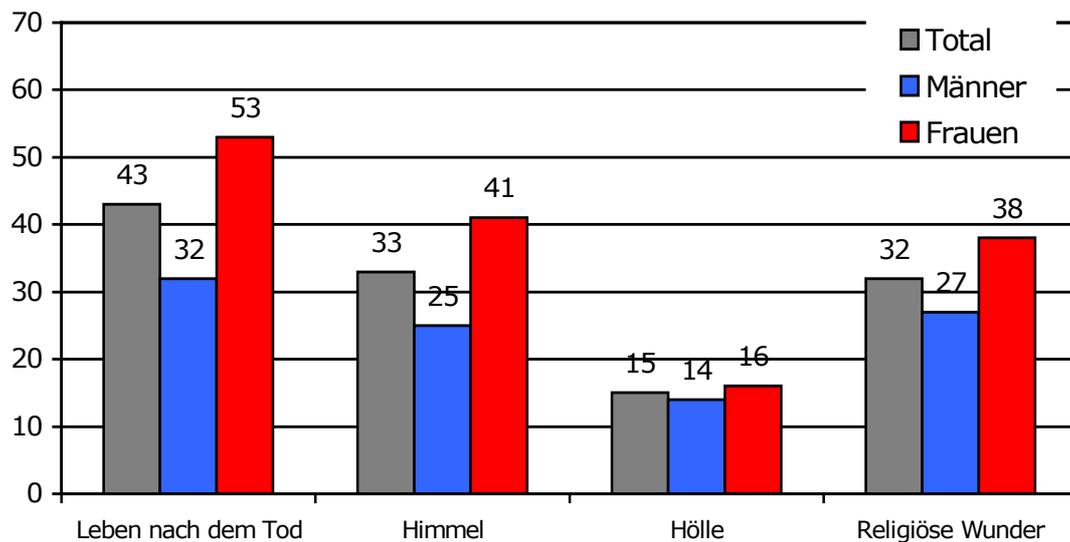
den Muslimen besteht allerdings ein beträchtlicher statistischer Unschärfbereich, wobei die Tendenz dennoch signifikant bleibt.

Abbildung 5: Glauben an Gott



Quelle: Religionsumfrage 2008/Marxer 2008b, S. 20.

Abbildung 6: Glaube an verschiedene Glaubensinhalte (glauben ganz sicher daran...)



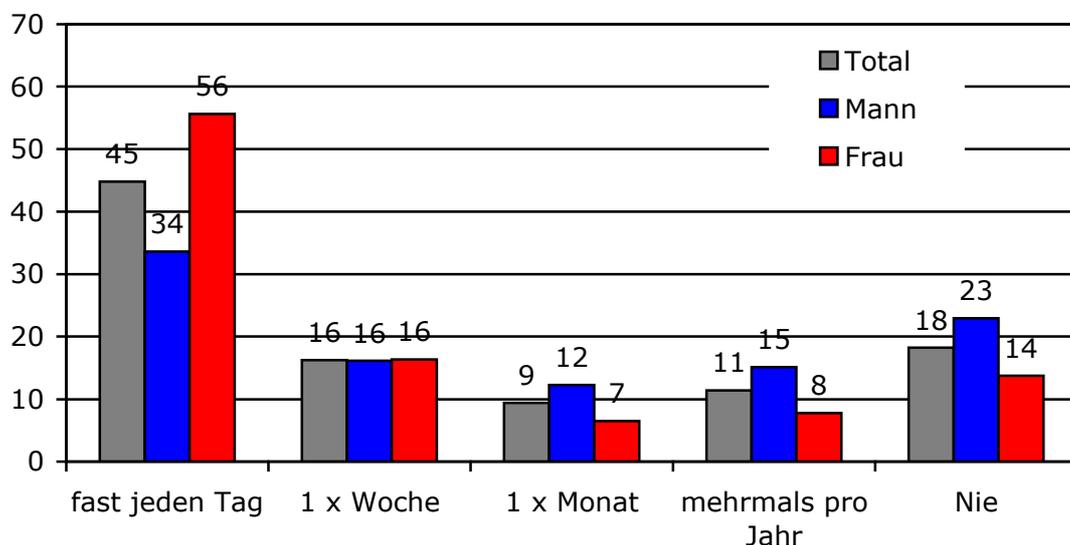
Quelle: Religionsumfrage 2008.

Die relativ grosse Gläubigkeit der Muslime ist insofern plausibel, als der Bertelsmann Religionsmonitor zeigt, dass Staaten mit islamischer Tradition – Türkei, Marokko, In-

donesien – einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Hochreligiösen aufweisen (vgl. Abbildung 6 weiter oben). Ein Grossteil der Muslime Liechtensteins stammt aus der Türkei und dort speziell noch aus ländlichen Gegenden stammt. Die Gläubigkeit hängt allerdings nicht ausschliesslich mit einer spezifischen Religion zusammen. In Nigeria beispielsweise, wo insgesamt der höchste Grad an Religiosität unter allen in die Bertelsmann-Umfrage einbezogenen Fälle registriert wurde, bezeichnen sich sowohl die Muslime wie auch die Christen fast ausnahmslos als hochreligiös.³⁵ Es gibt also wohl so etwas wie eine nationale Kultur der Religiosität.

Die weiter oben beschriebene rückläufige Praxis des Kirchgangs korrespondiert nicht direkt mit dem Rückgang der Religiosität. An der Frage, wie oft gebetet wird, zeigt sich eine stärkere Verbreitung der Religiosität, als dies aus den schwach besuchten Gottesdiensten angenommen werden könnte. Mehr als die Hälfte geben an, fast jeden Tag oder wenigstens einmal pro Woche zu beten. Nur etwa ein Fünftel der Befragten betet nie. Am stärksten verbreitet ist das Beten bei den bereits als besonders religiös charakterisierten Muslimen, gefolgt von den Katholiken (vgl. Marxer 2008b, S. 51). Für viele Menschen ist somit Religiosität weder orts- noch institutionell gebunden.

Abbildung 7: „Wie oft ungefähr beten Sie?“

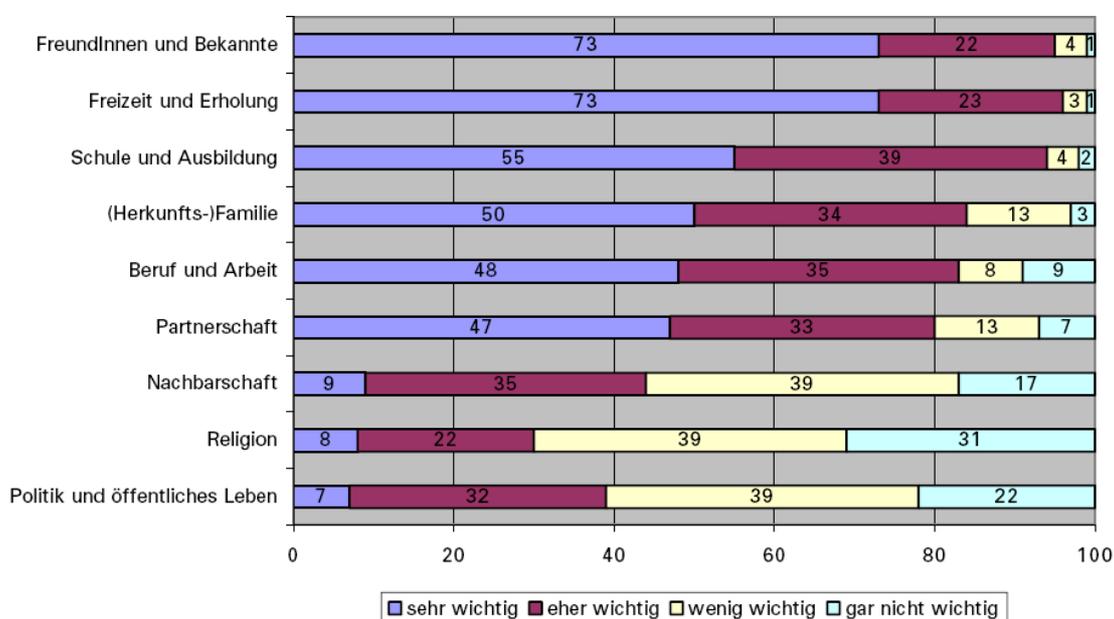


Quelle: Religionsumfrage 2008/Marxer 2008b, S. 49.

³⁵ Vgl. Krämer 2007, S. 222f.

Wir können bis hierher eine Schwächung der institutionellen Dimension des Religiösen festhalten, einen Rückgang der Bedeutung von Religion vermuten, gleichzeitig aber eine doch noch verbreitete, individuell geformte und praktizierte Religiosität feststellen. Eine Trendumkehr in Richtung einer stärkeren Bedeutung der Religion ist allerdings nicht in Sicht. Mit der Liechtensteiner Jugendstudie 2006 wird nämlich die relativ geringe Bedeutung der Religion für die jüngere Generation untermauert. Für mehr als 70 Prozent sind beispielsweise Freunde/Freundinnen und Bekannte oder Freizeit und Erholung sehr wichtig, für 55 Prozent Schule und Ausbildung, aber nur für 8 Prozent die Religion. Dabei nimmt die Bedeutung der Religion mit zunehmendem Alter der Jugendlichen noch ab, da sich in der Umfrage zeigt, dass für die 12- bis 13-Jährigen Religion wichtiger ist als für die 18- bis 21-Jährigen.³⁶

Abbildung 8: Die Wichtigkeit von Lebensbereichen



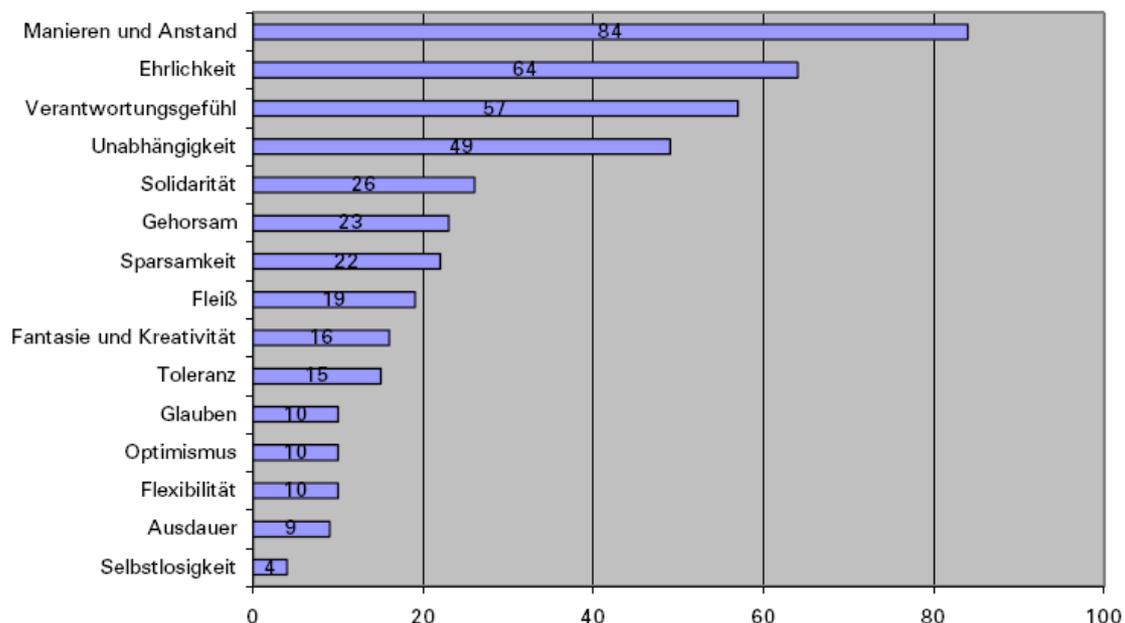
Quelle: Kromer/Blum 2007 (Liechtensteinische Jugendstudie Teil I), S. 16.

Die Jugendlichen sehen es darüber hinaus gemäss Erhebung der Jugendstudie als nicht sehr wichtig an, dass ihnen vom Elternhaus ein Glauben vermittelt wird. Nur 10 Prozent sprechen diese Erwartung aus. Viel wichtiger werden Manieren und Anstand, Ehrlichkeit, Verantwortungsgefühl oder Unabhängigkeit als Erziehungsziele formuliert. Der Glaube als Erziehungsziel ist dabei bei den Jugendlichen aus der Oberschule stärker gewichtet (22 Prozent) als bei denjenigen aus dem Gymnasium (2 Prozent).³⁷

³⁶ Kromer/Blum 2007 (I), S. 17.

³⁷ Kromer/Blum 2007 (I), S. 36.

Abbildung 9: Was sollen Kinder im Elternhaus lernen?



Quelle: Kromer/Blum 2007 (Liechtensteinische Jugendstudie Teil I), S. 36.

6 Akzeptanz der katholischen Kirche

Wir haben nur geringe, mit Daten dokumentierte Kenntnis über die Einstellungen der Bevölkerung zu den religiösen Institutionen, also beispielsweise der römisch-katholischen Kirche. Umfragedaten liegen nur vereinzelt und nur für die jüngere Vergangenheit vor. Wir haben bereits weiter oben damit argumentiert, dass die katholische Kirche – und dies ist bis in die Gegenwart die religiös dominierende Institution – noch vor 100 Jahren einen sehr starken Einfluss auf die Kultur und die Politik in Liechtenstein ausgeübt hat. Dieser Einfluss ist in den vergangenen Jahrzehnten zweifellos zurückgegangen. Ein Ereignis neueren Datums war die Errichtung des Erzbistums Vaduz im Jahr 1997, welches für die liechtensteinische Öffentlichkeit einschliesslich der politischen Elite überraschend und ohne Absprache erfolgte.³⁸ Da es sich um eine von Protesten begleitet und von den politischen Instanzen nicht unterstützte, einseitig vom Vatikan angeordnete Einrichtung handelte, schwächte dies die Position der katholischen Kirche in Liechtenstein. Die Amtshandlungen des Bischofs nach der Errichtung des Erzbistums verstärkten die Kluft zwischen den vielen engagierten Gläubigen und den

³⁸ Zur Errichtung des Erzbistums insb. Biedermann 2000, S. 311-325.

kirchlichen Autoritäten zusätzlich.³⁹ Da dies ohnehin in einer Phase der Modernität und Globalisierung erfolgte, in welcher individuelle Entfaltung und materielles Wohlergehen stärker gewichtet werden als religiöse Orientierung und Autoritätsgläubigkeit, manövrierte sich die katholische Amtskirche in Liechtenstein in eine Randposition.⁴⁰

Der Erzbischof von Vaduz war bereits vor seiner Ernennung in seiner damaligen Funktion als Bischof von Chur äusserst umstritten gewesen. Da Liechtenstein noch dem Bistum Chur angehörte, herrschte auch in den katholischen Kreisen des Landes Sorge und Unzufriedenheit. In einer Nachwahlbefragung nach den Landtagswahlen im Frühjahr 1997, also noch vor der Errichtung des Erzbistums Vaduz, wurde die Frage gestellt, ob die Politiker die Absetzung des Bischofs fordern sollten, oder ob die befragten Stimmberechtigten der Meinung wären, dass die Politiker den Bischof unterstützen sollten. 21,5 Prozent plädierten für eine Absetzung, 22,5 Prozent für eine Unterstützung, 56 Prozent teilten weder die eine noch die andere Meinung.⁴¹ Angesichts der Tatsache, dass Liechtenstein eine ausgeprägt katholische Tradition aufweist und dem Fakt, dass der amtierende Bischof gebürtiger Liechtensteiner war, erwies sich die Unterstützung für den Bischof als sehr schwach.

Bei der nächsten Nachwahlumfrage im Jahr 2001 existierte das Erzbistum Vaduz bereits seit mehr als drei Jahren.⁴² In Liechtenstein war die Errichtung der Erzbistums weitgehend als Lösung der Personaldebatte im Bistum Chur interpretiert worden. Im Lande formierte sich eine starke innerkatholische Oppositionsbewegung, die sich im „Verein für eine offene Kirche“ zusammenschloss. In der Nachwahlbefragung zu den Landtagswahlen 2005⁴³ wurde unter anderem danach gefragt, ob man in der aktuellen Auseinandersetzung eher auf der Seite des Bischofs oder auf der Seite des Vereins für eine offene Kirche stehe. 14,3 Prozent gaben sich als Anhänger des Bischofs zu erkennen, 63,3 Prozent standen auf der Seite des Vereins, 20 Prozent waren neutral, 2,6 Prozent hatten keine Meinung oder machten keine Angaben. Es war also kein Stolz über die Beförderung zum Erzbistum und über einen Liechtensteiner als Bischof zu spüren, sondern mehrheitlich Ablehnung.

Die schwache Akzeptanz des Erzbistums zeigt sich in einer weiteren Umfrage 2007, die im Auftrag der Regierung unter dem Titel „Zukunftsbarometer“ durchgeführt wurde.⁴⁴ Dabei wurde unter anderem das Vertrauen in verschiedene Institutionen abgefragt. Die

³⁹ Beispielhaft ist etwa die Auflösung des Dekanats einschliesslich dessen Engagement in verschiedenen Institutionen wie der Erwachsenenbildung, Jugendarbeit u.a. zu nennen. Biedermann 2000, S. 327-357.

⁴⁰ Ein Indiz für die derzeitige schwache Bindungskraft der katholischen Kirche ist die Schwierigkeit, in den Klassen der weiterführenden Schulen überhaupt Gruppengrössen für einen katholischen, konfessionellen Religionsunterricht zu erreichen, da die meisten den konfessionsneutralen Kultur- und Ethikunterricht wählen.

⁴¹ Repräsentative Nachwahlumfrage mit einer Stichprobe von 769 Befragten (Grundgesamtheit: Stimmberechtigte in Liechtenstein). Vgl. Marxer 2000.

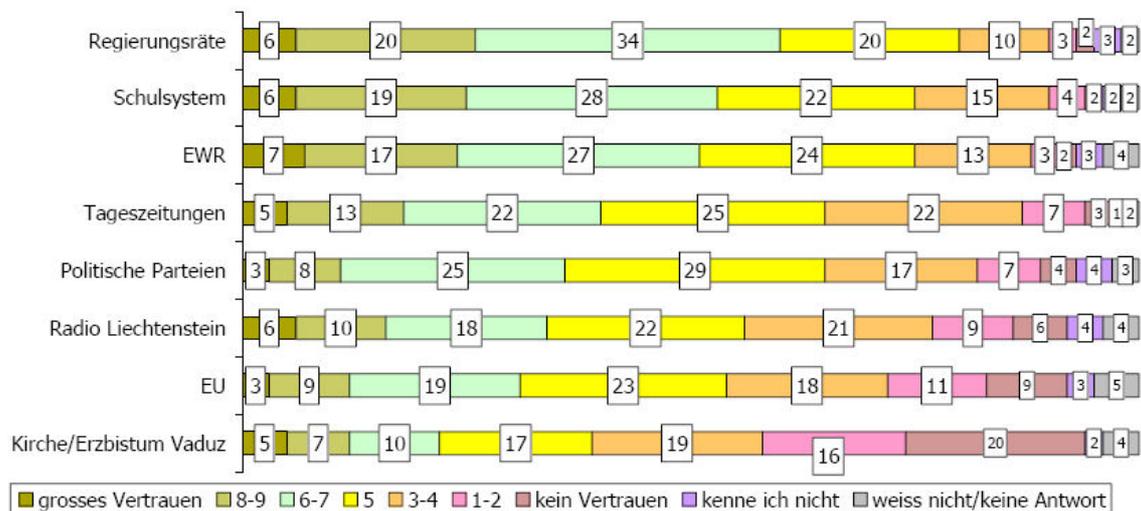
⁴² Zur Errichtung des Erzbistums vgl. insb. Biedermann 2000, S. 311-325.

⁴³ Repräsentative Nachwahlumfrage mit einer Stichprobe von 800 Befragten (Grundgesamtheit: Stimmberechtigte in Liechtenstein).

⁴⁴ gfs.bern 2007.

Kirche bzw. das Erzbistum Vaduz rangierte dabei an der letzten Position – noch hinter der Europäischen Union oder den politischen Parteien.

Abbildung 10: Vertrauen in verschiedene Institutionen in Liechtenstein



Quelle: gfs.bern 2007 (Zukunftsbarometer), S. 4.

Ein weiterer Umfragebefund zur katholischen Kirche stammt von 2006. Aus Anlass der 200-jährigen Souveränität Liechtensteins wurde eine Umfrage über die nationale Identität durchgeführt.⁴⁵ Eine (gestützte) Frage bezog sich auf die identitätsstiftenden Aspekte. Für rund 60 bis 90 Prozent der Befragten waren in absteigender Reihenfolge die Landschaft Liechtensteins, die Geschichte, der Finanzplatz, das Brauchtum, die Kleinheit und die Monarchie sehr wichtige Grössen. Die katholische Kirche war nur für 29,4 Prozent der Befragten ein sehr wichtiger, identitätsstiftender Aspekt. Die Religion spielt also gegenwärtig keine dominierende Rolle in Bezug auf die nationale Identität. Dies geht auch aus einer weiteren Frage im Rahmen der Identitätsuntersuchung hervor. Die Frage lautete: „Können Sie die zwei, drei wichtigsten Aspekte nennen, die ihrer Meinung nach typisch sind für Liechtenstein?“ Die 607 Befragten nannten 1354 Aspekte, die sich auf typische persönliche Merkmale der Bevölkerung bezogen, auf Aspekte der Kleinheit des Landes, des Wohlstandes, des politischen Systems usw. Nur gerade sechs Nennungen bezogen sich auf die katholische Religion, das Erzbistum oder den Bischof. In der individuellen Wahrnehmung und Charakterisierung Liechtensteins rangiert die Religion somit weit hinten.

Alle diese Umfrageergebnisse weisen darauf hin, dass die katholische Kirche in Liechtenstein nicht nur mit einem generellen Bedeutungsschwund religiöser Institutionen und Autoritäten zu kämpfen hat, sondern die aktuelle Ausrichtung der katholischen Kirche

in Liechtenstein die Akzeptanzprobleme noch verschärft hat. Ohne den Weg der katholischen Kirche in Liechtenstein normativ beurteilen zu wollen, muss man feststellen, dass es unter den gegenwärtigen Prämissen viele gläubige Katholiken schwer fällt, sich mit der lokalen Amtskirche und dem Erzbistum zu identifizieren. Ein Indiz dafür ist auch, dass selbst heute, mehr als 10 Jahre nach der Errichtung des Erzbistums, immer noch die Hälfte der Befragten in der Religionsumfrage 2008 eine Rückkehr zum Bistum Chur favorisieren würden.⁴⁶

7 Religiöse Toleranz

Die rückläufige Bedeutung der Religion bzw. der kirchlichen Autoritäten und deren Durchsetzungsmacht in Fragen des religiösen Dogmatismus ist begleitet von einer relativen Offenheit der Bevölkerung gegenüber verschiedenen Religionen. Dies zeigt sich in der Religionsumfrage 2008 in verschiedenen Aspekten. So stimmten 89 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass man alle Religionsgemeinschaften respektieren muss. 65 Prozent meinten, dass alle Religionsgemeinschaften die gleichen Rechte haben sollten. Eine weitere Frage bezog sich auf die Unterstützung von Religionsgemeinschaften durch den Staat. 14 Prozent plädierten dafür, dass der Staat nur die katholische Kirche unterstützt, weitere 14 Prozent wollten, dass auch die evangelischen Kirchen unterstützt werden, 42 Prozent wollten alle grösseren Religionsgemeinschaften unterstützen, weitere 28 Prozent sprachen sich dafür aus, dass alle Konfessionen unterstützt werden. 70 Prozent vertraten somit eine tendenziell egalitäre Position. In einem Land mit stark katholischer Tradition ist ein solcher Befund bemerkenswert.

Die tendenziell neutrale Haltung in Religionsfragen geht auch aus einem weiteren Fragenkomplex der Religionsumfrage hervor.⁴⁷ So meinen 77 Prozent der Befragten, dass es in vielen Religionen Grundwahrheiten gibt, während nur 8 Prozent die Wahrheit nur in einer Religion erkennen. 89 Prozent meinen, dass man alle Religionsgemeinschaften respektieren muss und eine grosse Mehrheit plädiert für eine weitgehende Unabhängigkeit der Religionsgemeinschaften vom Staat bzw. eine weitgehende Trennung von Staat und Kirche.

Trotz dieser grundsätzlich auf Gleichstellung der Religionsgemeinschaften ausgerichteten Einstellung werden die verschiedenen Religionsgemeinschaften keineswegs identisch wahrgenommen. Dies zeigt sich, wenn danach gefragt wird, wie positiv oder negativ die einzelnen Religionsgemeinschaften bewertet werden. Die christlichen Religionsgemeinschaften werden von 8 Prozent der Befragten negativ eingeschätzt, die jüdische von 17 Prozent, die islamischen von 32 Prozent. Dabei werden erwartungsgemäss die

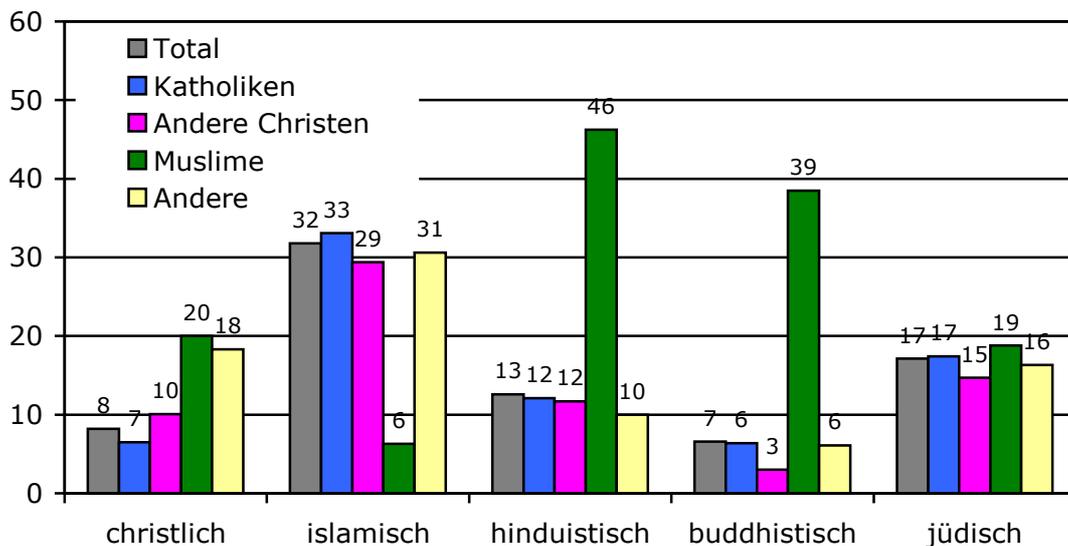
⁴⁵ Marxer 2006. Repräsentative Umfrage mit einer Stichprobe von 607 Befragten (Grundgesamtheit: Stimmberechtigte in Liechtenstein) (Grundgesamtheit: Stimmberechtigte in Liechtenstein).

⁴⁶ Marxer 2008, S. 71.

⁴⁷ Marxer 2008, 54-56, 63-66.

christlichen Gemeinschaften von den Katholiken besonders selten negativ bewertet, die islamischen von den Muslimen. Die signifikant negativere Einschätzung der islamischen Gemeinschaft hängt sicherlich mit globalen Ereignissen zusammen, die medial aufmerksam begleitet wurden und werden und vielfach auch einseitig mit religiösen Hintergrundmotiven unterlegt werden, wie dies insbesondere nach 11. September 2001 der Fall war. Imhof/Ettinger diagnostizieren diesbezüglich für die Schweizer Presse nach den Terroranschlägen von New York zunächst eine ausgewogene, reflexive Berichterstattung, die dann ab 2003 in eine negative Charakterisierung des Islam mündete. Neben der Täter-Typisierungen dominieren Attribute wie „unaufgeklärt“, „frauenfeindlich“ sowie „fundamentalistisch“.⁴⁸ Dabei gilt für die Muslime in Liechtenstein das Gleiche wie in der Schweiz⁴⁹: Sie praktizieren aufgrund ihrer nationalen Herkunft (Türkei, Bosnien-Herzegowina u.a.) einen moderaten Islam. Die Attribute zielen daher weitgehend an den ansässigen Muslimen vorbei.

Abbildung 11: Bewertung anderer Religionen („Ist Ihre Einstellung zu den folgenden Religionsgemeinschaften sehr positiv, eher positiv, weder positiv noch negativ, eher negativ, sehr negativ“) (Prozent Antworten eher/sehr negativ)



Quelle: Religionsumfrage 2008.

Trotz teilweise skeptischer Einschätzung des Islam herrscht in Liechtenstein ein angesichts anhaltend negativer internationaler Medienberichte beachtliches Mass an interreligiöser Toleranz, wenn auf die Antworten zu verschiedenen Fragen in der Religionsum-

⁴⁸ Imhof/Ettinger 2007, S. 297.

⁴⁹ Vgl. Behloul/Lathin 2007, S. 204f.

frage 2008 abgestellt wird.⁵⁰ Bezüglich des Religionsunterrichts plädieren 19 Prozent dafür, dass gar kein Unterricht stattfindet, 30 Prozent befürworten ausschliesslich christlichen Unterricht, 51 Prozent meinen, dass es auch muslimischen Religionsunterricht geben sollte. Eine Mehrheit von 55 Prozent spricht sich für eine Moschee für die Menschen mit muslimischem Glauben aus, während 41 Prozent dagegen sind. Bezüglich der Bestattung sind 54 Prozent dafür, dass Muslime auf den bestehenden Friedhöfen bestattet werden können, 35 plädieren für separate muslimische Friedhöfe. Eine kleine Minderheit von 8 Prozent findet, Muslime sollten nicht in Liechtenstein bestattet werden.

Aus den Antworten spricht zwar eine gewisse Reserviertheit in Teilen der Bevölkerung gegenüber dem islamischen Glauben und deren Vertreter. Dennoch zeigt sich, dass mehrheitlich ein grundsätzlicher Respekt gegenüber anderen Religionsgemeinschaften, also auch gegenüber dem Islam bzw. den muslimischen Gläubigen, vorhanden ist. Dabei haben die Hochreligiösen eine positivere Einstellung zum Islam als die weniger Religiösen (schwach signifikant). Hohe Religiosität führt also nicht zur Ausgrenzung von anderen Religionen, sondern eher zu einem Verständnis für andere Religionen und die Religiosität anderer Glaubensanhänger.

Tabelle 8: Bewertung von islamischen Religionsgemeinschaften nach Religiosität (in Prozent)

	Hochreligiöse	Andere
- eher positiv	40.5	26.6
- neutral	35.7	41.3
- eher negativ	23.8	32.2

Signifikanz: Cramer's V = .109* (schwach signifikant).

⁵⁰ Grafische Darstellungen bei Marxer 2008b, S. 63-70.

8 Fazit

Mit einer Religionsumfrage im Jahr 2008 konnte in Liechtenstein eine Wissenslücke über die Einstellungen der Bevölkerung in Fragen der Religion verkleinert werden. Auf dieser Datengrundlage, ergänzt mit vereinzelt Fragen über Religion, religiöse Institutionen und religiöse Praxis in anderen Umfragen, können nun Vergleiche mit Umfrageergebnissen anderer Staaten angestellt werden. Dabei dienen in erster Linie die benachbarten deutschsprachigen Länder als Referenzpunkte. Ausgehend von einer fast vollständig katholischen Bevölkerung bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist Liechtenstein insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts religiös pluraler geworden. Zunehmende Mobilität und Migration im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs und der gesellschaftlichen Modernisierung sind Ursache dieser Pluralisierung. Gleichzeitig hat die Religion in Liechtenstein, ähnlich wie in den Nachbarstaaten, an Bedeutung und Rang verloren. Eine tendenzielle Abschwächung der Bindungskraft religiöser Institutionen ist auch in Liechtenstein festzustellen, was sich unter anderem am rückläufigen Kirchgang und einer individuell geprägten und geformten Religiosität festmacht, welche nur teilweise den Dogmen der religiösen Autoritäten folgt. Die Religiosität der liechtensteinischen Bevölkerung bewegt sich etwa auf dem Niveau von Österreich, der Schweiz und Westdeutschlands, somit im europäischen und globalen Massstab auf vergleichsweise tiefem Niveau. Trotzdem sind religiöse Praktiken, wie etwa das Beten, in der Alltagskultur noch stärker verankert, als dies die schwache Kirchenbindung suggeriert. Die individuelle Interpretation von Religion und der fehlende religiöse Dogmatismus in der Bevölkerung erleichtern mitunter den Zugang und die Akzeptanz anderer Religionen. Jedenfalls zeigt sich in der Religionsumfrage eine relative Offenheit und egalitäre Haltung anderen Religionen gegenüber. Was das Erzbistum Vaduz anbelangt, bleibt es wie seit dessen Einrichtung 1997 stark umstritten und verleiht der Distanzierung der Gläubigen von der Kirche zusätzlichen Schub.

9 Literatur

- Altermatt, Urs (1980). Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der „katholischen Subgesellschaft“ am Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Gabriel, Karl/Kaufmann, Franz-Xaver (Hrsg.): Zur Soziologie des Katholizismus. Mathias-Grünewald-Verlag. Mainz. S. 145-165.
- Altermatt, Urs (1981). Schweizer Katholizismus von 1945 bis zur Gegenwart: Abschied vom „katholischen Milieu“, in: Politische Studien, 32. Jg. Nr. 255. München. S. 53-62.
- Altermatt, Urs (1989). Der Kulturkampf als Integrations- und Desintegrationsfaktor. Interpretationsmodelle zur katholischen Gegengesellschaft in der Schweiz, in: Festschrift für Louis Carlen zum 60. Geburtstag. Schulthess Polygraphischer Verlag. Zürich. S. 547-556.
- Altermatt, Urs (1993a). Kirchengeschichte im Wandel: Von den kirchlichen Institutionen zum katholischen Alltag, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 87. Jg. Paulusverlag. Freiburg/Schweiz. S. 9-31.
- Altermatt, Urs (Hrsg.) (1993b). Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945-1990. Universitätsverlag Freiburg. Freiburg/Schweiz.
- Amt für Auswärtige Angelegenheiten (Hrsg.) (2007). Integration der ausländischen Bevölkerung in Liechtenstein. Bestandesaufnahme zu den Fakten, Ursachen, Massnahmen und zum integrationspolitischen Handlungsbedarf. Vaduz.
- Baumann, Martin/Scholz, Jörg (Hrsg.). Eine Schweiz – viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens. Transcript Verlag. Bielefeld.
- Behloul, Samuel M./Lathion, Stéphane (2007). Muslime und Islam in der Schweiz, in: Baumann, Martin/Stolz, Jörg (Hrsg.): Eine Schweiz – viele Religionen. Transcript Verlag. Bielefeld. S. 193-207.
- Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) (2007). Religionsmonitor 2008 (Red. Martin Rieger, Karin Bawidamann, Matthias Jäger). Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh.
- Biedermann, Klaus (2000). Das Dekanat Liechtenstein 1970-1997. Eine Chronik des kirchlichen Lebens. Schalun Verlag. Vaduz.
- Bovay, Claude (2004). Eidgenössische Volkszählung 2000. Religionslandschaft in der Schweiz. Hrsg. Bundesamt für Statistik. Neuchâtel.
- Campiche, Roland J. (2004). Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung. Theologischer Verlag. Zürich.
- Dahinden, Janine/Piguet, Etienne (2004). Immigration und Integration in Liechtenstein. Seismo. Zürich.
- Daub, Gottfried (1996). Rückblick auf 40 Jahre Evangelisch-Lutherische Kirche im Fürstentum Liechtenstein. Vaduz.
- Dubach, Alfred/Campiche, Roland J. (Hrsg.) (1993). Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. NZN Buchverlag/F. Reinhardt. Zürich/Basel.
- Dubach, Alfred/Fuchs, Brigitte (2005). Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen. Edition NZN bei TVZ. Zürich.
- Ebertz, Michael N. (2007). Je älter, desto frömmer? Befunde zur Religiosität der älteren Generation, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 54-63.
- Gabriel, Karl (2007). Religiöser Pluralismus. Die Kirchen in Westdeutschland, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 76-84.
- Gasser, Albert (1999). Geschichte Liechtensteins als Teil des Bistums Chur, in: Wille, Herbert/Bauer, Georges (Hrsg.), Staat und Kirche. Grundsätzliche und aktuelle Probleme. Verlag der Liechtensteinische Akademischen Gesellschaft. Vaduz. S. 175–191.
- Geiger, Peter (1974). Die Ausländer in der Geschichte des Fürstentums Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 74. Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz. S. 7–49.
- gfs.bern (2007). Zwischen Übersicht und Begrenzung – Politik im Spannungsfeld zwischen Moderne und Konservatismus. Schlussbericht zum Zukunftsbarometer des Fürstentums Liechtenstein. Bern.
- Imhof, Kurt/Ettinger, Patrik (2007). Religionen in der medienvermittelten Öffentlichkeit, in: Baumann, Martin/Stolz, Jörg (Hrsg.): Eine Schweiz – viele Religionen. Transcript Verlag. Bielefeld. S. 285-300.
- Jaquemar, Hans/Ritter, André (Hrsg.) (2005). Frohe Botschaft und kritische Zeitgenossenschaft. 125 Jahre Evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein (1880–2005). Van Eck Verlag. Triesen.

- Jud, Ursina (2005). Liechtenstein und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus. Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg. Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein/Chronos. Vaduz/Zürich.
- Kaufmann, Franz-Xaver/Zingerle, Arnold (Hrsg.) (1996). Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven. Schöningh. Paderborn.
- Krämer, Gudrun (2007). Hohe Religiosität und Vielfalt. Muslimische Aspekte des Religionsmonitors, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 219-229.
- Krech, Volkhard (2007). Exklusivität, Bricolage und Dialogbereitschaft. Wie die Deutschen mit religiöser Vielfalt umgehen, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 33-43.
- Kromer, Ingrid/Blum, Johanna (2007). Liechtensteinische Jugendstudie 2006. „Lebensbedingungen und Einstellungen von 12- bis 21-jährigen jungen Menschen in Liechtenstein. Endbericht (I) und Tabellenband (II) der standardisierten Fragebogenerhebung (im Auftrag der Liechtensteinischen Landesregierung/Amt für Soziale Dienste). Wien.
- Marxer, Veronika (2008). Fordern und Fördern: Perspektiven der liechtensteinischen Integrationspolitik. Beiträge Liechtenstein-Institut Nr. 43. Bendern.am
- Marxer, Wilfried (2000). Wahlverhalten und Wah
- Imotive. Liechtenstein Politische Schriften, Bd. 30. Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft. Vaduz.
- Marxer, Wilfried (2006). Nationale Identität. Eine Umfrage aus Anlass 200 Jahre Souveränität des Fürstentums Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 105. Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz. S. 197–235
- Marxer, Wilfried (2007). Migration und Integration – Geschichte, Probleme, Perspektiven. Studie zuhanden der NGO-Arbeitsgruppe „Integration“ (Mitarbeit: Manuel Frick). Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 8. Bendern.
- Marxer, Wilfried (2008a). Ausländerinnen und Ausländer in Liechtenstein: Soziale und politische Dimensionen. Beiträge Liechtenstein-Institut Nr. 41. Bendern.
- Marxer, Wilfried (2008b). Religion in Liechtenstein. Umfrage im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein über Glauben, Religiosität, religiöse Toleranz und das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften. Beiträge Liechtenstein-Institut Nr. 40. Bendern.
- Marxer, Wilfried/Sochin, Martina (i.Ersch.). Protestantische und muslimische Zuwanderung in Liechtenstein seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Integration vor dem Hintergrund religiöser Pluralisierung, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte. Fribourg.
- Marxer-Gsell, Veronika/Heeb-Fleck, Claudia (2002). Die liechtensteinische Migrationspolitik im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindungen 1945–1981. Schaan.
- Meulemann, Heiner (2007). Existentialismus, Naturalismus und Christentum. Religiöse Weltbilder in Deutschland 1982-2007, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 104-112.
- Möhl, Christoph (1980). 100 Jahre Evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein: ein Gang durch die Geschichte in Zehnjahres-Schritten. Evangelische Kirche/Oehri. Vaduz.
- Möhl, Christoph (1994). Mit den Fabriken kamen die Evangelischen. Die Geschichte der evangelischen Kirche in Liechtenstein, in: Frommelt, Hansjörg (Hrsg.): Fabriklerleben: Industriearchäologie und Anthropologie. Chronos. Zürich. S. 121–125
- Möhl, Christoph (2005). 100 Jahre Evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein (1880–1980), in: Jaquemar, Hans/Ritter, André (Hrsg.): Frohe Botschaft und kritische Zeitgenossenschaft. Van Eck Verlag. Triesen.
- Müller, Olaf/Pollack, Detlef (2007). Wie religiös ist Europa? Kirchlichkeit, Religiosität und Spiritualität in West- und Osteuropa, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 167-178.
- Osvelt, Alois (Hrsg.) (1975). Die Landesbeschreibung des Landvogts Josef Schuppler aus dem Jahre 1815, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein Bd. 75. Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz.
- Regierung des Fürstentums Liechtenstein (2008). Vernehmlassungsbericht der Regierung betreffend Neuordnung des Staatskirchenrechts. Vaduz.

- Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hrsg.) (1998). *Jenseits der Kirchen: Analyse und Auseinandersetzung mit einem neuen Phänomen in unserer Gesellschaft*. SPI-Publikationsreihe Bd. 5. NZN-Buchverlag. Zürich.
- Sochin, Martina (2007). „Du Mägdlein höre!“ Das Höhere Töchterinstitut St. Elisabeth 1935–1994. Academic Press. Fribourg.
- Terwey, Michael (2003). Kirchen weiter auf der Verliererstrasse – Inferno und Aberglauben im Aufwind?, in: Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Universität Köln (Hrsg.): ZA-Information Nr. 52/Mai 2003. S. 93-119.
- Zulehner, Paul M. (2007). Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen? Deutschland – Österreich – Schweiz, in: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Religionsmonitor 2008. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. S. 143-157.

**ANHANG: Religiöse Vielfalt in Liechtenstein am Beispiel von Kirchen und Einrichtungen
(Quelle: www.religion.li)**

Römisch-katholische (Auswahl): Kreuzkapelle Rofenberg Eschen; Pfarrkirche St. Nikolaus Balzers; Kathedrale St. Florin Vaduz; Kapelle St. Mamerten Triesen; Pfarrkirche St. Peter und Paul Mauren; Kapelle St. Wendelin und St. Martin Steg.



Katholische Klöster: Kongregation der Missionare vom kostbaren Blut Schellenberg; Kloster St. Elisabeth Schaan



Protestantische/Evangelische: Evangelische Kirche Ebenholz Vaduz, Evangelisch-lutherische Johanneskirche Vaduz; Freie Evangelische Gemeinde Schaan



Orthodoxe Kirchen: Gastrecht in der Evangelisch-lutherischen Johanneskirche und der Laurentius-Kirche in Schaan



Islamische Gemeinschaften: Türkische Grüne Moschee Triesen; Islamische Gemeinschaft des Fürstentums Liechtenstein Nendeln



Weitere: Bahá'í Liechtenstein [Ohne Abbildung: Jüdische Gemeinschaft, Buddhisten; Zeugen Jehovas, u.a.];



Orte des Betens, der Volksfrömmigkeit und der Spiritualität (Auswahl): Lourdesgrotte Bendern; Duxkapelle Schaan; Spinieu Vaduz.

